

D E X D I R K S

דעק
אפיסען



Trauma wird von vielen Menschen anders verarbeitet. Das muss man dann individuell verarbeiten. Für manche ist es reden, für andere zuhören und für wieder andere kann es einfach nur eine Berührung sein.

Umweltnotiz:

Dieses Buch ist aus Bits, Bytes und anderem Datenmüll. Immerhin ein paar Megabyte weniger, die sonst als Spam durchs Netz geistern können.

Erste Auflage

So viel, wie Pixel machbar sind.

Druck:

Nein.

Lektorat und Satzlegung:

Dex Katie Dirks

Umschlag:

Bild: ThankYouFantasyPictures via Pixabay

Titel-Design: Dex Katie Dirks

Copyright: © 2024, Dex Katie Dirks

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Inhalt	Seite
I	Nachbeben	6
II	Epizentrum	9
III	Fragmente	13
IV	Zwiespalt	17
V	Konsequenzen	21
VI	Zerbrochener Geist	25
	Interlude: Shiro Matafune	29
VII	Die Liste	33
VIII	Stille	37
IX	Das Dazwischen	41
X	Unsichtbare Fäden	48
XI	Identität	53
	Interlude: Ryo Getsutaki	57
XII	Mensch-Maschine	61
XIII	Erwachen	65
XIV	Digitale Dilatation	69
XV	Nachtmahr	75
XVI	Allein	79
XVII	Aufstieg	83

Nachbeben

Akari spürte die tiefe Stille in Ryos Wohnung. Es war fast zu ruhig, die Art von Stille, die nur nach einem Sturm entsteht, wenn alle Wunden noch frisch, aber die Kämpfe bereits geschlagen sind. Sie bewegte ihre Finger, testete die Feinmotorik ihrer kybernetischen Gliedmaßen, die mittlerweile wieder voll einsatzfähig waren. Die Nachwirkungen des Neurochip-Vorfalles saßen jedoch nicht nur in ihrem Körper – sie gingen tiefer, verankerten sich in ihrem Geist.

Sie hatte bereits Stunden in den gestohlenen Datenpaketen verbracht, die sie aus Akiras Datavault extrahiert hatte. Ihr Herzschlag beschleunigte sich jedes Mal, wenn sie auf einen neuen verschlüsselten Abschnitt stieß. Was war Akira auf der Spur gewesen, das so viel Zerstörung nach sich gezogen hatte? Die Sleeper-Implantate waren mehr als nur Waffen; sie schienen eine Art verdeckte Kontrolle zu ermöglichen. Menschen mit diesen Implantaten konnten anscheinend ohne ihr Wissen zu Schläferzellen gemacht werden – perfekte Marionetten, die im entscheidenden Moment aktiviert wurden.

Eine der ersten Dateien, die sie knackte, enthielt technische Spezifikationen für die Sleeper-Implantate. Sie bestanden aus Nanokomponenten, die sich mit dem Nervensystem verbanden und jegliche Spur ihrer Existenz tarnten, bis sie ein bestimmtes Signal empfangen. Es gab Prototypen, Seriennummern, und sogar Hinweise auf Testsubjekte. Akari verspürte eine Kälte, die ihren Rücken hinunterlief. Wer wusste von diesen Experimenten? Was würde mit den Opfern geschehen, wenn sie aktiviert wurden?

Akari lehnte sich zurück, massierte sich die Schläfen. Die Daten waren endlos, aber sie konnte nicht aufhören. Es fühlte sich an, als ob jede neue Entdeckung ein weiteres Puzzleteil war, das sie

zu Akiras endgültigem Plan führte. Aber je tiefer sie eintauchte, desto mehr schienen sich neue Abgründe aufzutun.

In einem der letzten Protokolle entdeckte sie eine verschlüsselte Nachricht, die eindeutig Reiji und die Cybermafia betraf. Akira hatte Schulden bei ihnen, und diese Sleeper-Implantate waren wohl Teil eines Deals gewesen, den er mit der Mafia gemacht hatte. Es war beunruhigend zu sehen, wie weit er gegangen war. Akira hatte keine Skrupel gehabt, Menschenleben zu opfern, wenn es darum ging, seine Technologie zu perfektionieren.

Aber was war mit den Implantaten jetzt? Waren sie alle zerstört worden, oder gab es noch mehr davon irgendwo? Akari wusste, dass sie nicht ruhen konnte, bis sie diese Fragen beantwortet hatte. Wenn diese Implantate in den falschen Händen blieben – und Reiji und die Mafia waren definitiv die falschen Hände – könnte das verheerende Folgen haben.

Sie stieß auf eine Datei mit dem Titel „Protokoll LO-0037“. Es war eine Art Aktionsplan, der grob skizzierte, wie Akira diese Technologie einsetzen wollte. Der Gedanke daran, dass Akira eine ganze Armee von unsichtbaren, programmierbaren Menschen schaffen wollte, ließ sie erschauern. Aber es schien, als ob Reiji jetzt die Kontrolle über diese schlafenden Soldaten haben könnte.

Akari fühlte den Druck auf ihren Schultern wachsen. Es lag nun an ihr, diesen Wahnsinn zu beenden. Doch sie wusste, dass sie es nicht allein schaffen konnte. Sie musste die Informationen zu Dex, Katie und den anderen bringen, aber wie sollte sie sie warnen, ohne noch mehr Gefahr auf sich zu ziehen?

Während sie weiter durch die Daten wühlte, kam der Gedanke an Rache zurück. Akira war tot, aber seine Schatten hingen noch über

ihnen. Wie hoch war der Preis für Gerechtigkeit – und war sie bereit, ihn zu zahlen?

Akari atmete tief durch. Sie hatte die Daten. Nun musste sie nur noch den richtigen Weg finden, diese dunklen Geheimnisse ans Licht zu bringen, bevor es zu spät war.

Epizentrum

Die warme Luft der untergehenden Sonne durchflutete das Zimmer, während Samira aus dem Fenster starrte. Ihr silbernes, leicht gewelltes Haar, durchzogen von mattgelben Akzenten, funkelte im schwachen Licht. Sie war still, ungewöhnlich still für jemanden, der sonst vor Energie und Ideen nur so sprühte. Ryo saß auf der Kante des Bettes, die Hände ineinander verschränkt, die Augen auf den Boden gerichtet. Der Abstand zwischen ihnen schien unüberbrückbar, obwohl sie nur ein paar Schritte voneinander entfernt waren.

„Willst du gar nichts sagen?“ Samiras Stimme war leise, aber angespannt. Die Worte schienen durch die Luft zu schneiden, als ob jedes von ihnen einen unausgesprochenen Vorwurf enthielte.

Ryo hob den Kopf, sah sie an. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“ Es war die Wahrheit, und das war es, was ihn am meisten quälte. Er liebte sie, aber die letzten Wochen hatten eine Wunde zwischen ihnen aufgerissen, die er nicht wusste, wie er sie heilen sollte.

„Wir haben fast alles verloren“, fuhr Samira fort, ihre Augen auf die fernen Wolkenkratzer Spitzen gerichtet. „Ich habe fast *dich* verloren. Ich habe fast *mich* verloren. Und doch...“ Sie drehte sich zu ihm um, ihre Augen funkelten vor unterdrückten Emotionen. „Warum habe ich das Gefühl, dass wir das nie wirklich verarbeiten konnten? Dass all das...“ Sie zeigte auf den Himmel, als könnte sie damit den ganzen Wahnsinn der letzten Mission zusammenfassen. „...uns immer noch auseinander treibt?“

Ryo atmete tief durch, spürte, wie sein Herz bei ihren Worten schmerzte. „Samira, ich...“ Er zögerte, suchte nach den richtigen

Worten. „Ich war so verdammt verängstigt, als du dich alleine auf den Weg gemacht hast. Ich wusste nicht, ob ich dich jemals wiedersehen würde.“

„Ich *war* verängstigt!“ unterbrach sie ihn, die Wut in ihrer Stimme wuchs. „Du weißt, dass ich impulsiv bin, Ryo. Das war schon immer so. Aber in dem Moment, als ich sah, wie es enden könnte...“ Sie stockte, ihre Stimme brach, als sie versuchte, die Tränen zurückzuhalten. „Ich dachte, ich würde nie mehr in deine Arme zurückkehren.“

Ryo sprang auf, stand jetzt vor ihr, seine Hände griffen nach ihren, doch sie zog sich leicht zurück. „Samira, ich weiß, dass ich Fehler gemacht habe. Aber ich habe dich nie aufgegeben, nicht eine Sekunde.“

Sie schloss die Augen und ließ seine Worte auf sich wirken. „Vielleicht war es nicht das Aufgeben, was mich verletzt hat. Es war das Gefühl, dass du mich nicht verstanden hast. Dass du mich nicht hättest stoppen können, weil du mich nie wirklich gesehen hast.“

Er ließ ihre Hände sinken, die Verzweiflung in seinen Augen wurde stärker. „Was meinst du damit?“

Samira seufzte, drehte sich weg und verschränkte die Arme. „Ich liebe dich, Ryo. Aber... du verstehst nicht, wie es ist, ständig zu springen, ständig nach vorne zu stürmen, weil Stillstand für mich bedeutet, zu ersticken.“ Sie hob eine Hand und wischte sich eine Träne weg, die unweigerlich gefallen war. „Ich weiß, dass es gefährlich ist. Ich weiß, dass ich mich in Gefahr bringe. Aber es ist ein Teil von mir, und ich kann das nicht einfach abschalten.“

Ryo senkte den Kopf, fühlte die Schwere ihrer Worte. „Und ich... habe versucht, dich zu bremsen, weil ich dich nicht verlieren wollte.“ Seine Stimme war leise, als würde er jeden Buchstaben mit Sorgfalt wählen. „Vielleicht habe ich dich dadurch noch weiter weggedrängt.“

Ein Moment der Stille trat ein. Es war keine unangenehme Stille, aber eine, in der beide sich sammelten, um das Gewicht ihrer Gefühle zu tragen.

„Ich weiß, warum du so bist, Ryo. Du bist bedächtig, vorsichtig. Das ist es, was ich an dir liebe. Aber...“ Sie sah ihm direkt in die Augen, ihre Stimme war nun weicher, verletzlicher. „Ich brauche, dass du mich so akzeptierst, wie ich bin. Dass du mich nicht nur beschützen willst, sondern mich auch manchmal stürzen lässt.“

Er trat einen Schritt auf sie zu, und diesmal wich sie nicht zurück. „Samira... ich will dich nicht verlieren. Ich liebe dich so, wie du bist. Auch wenn es manchmal schwer für mich ist, weil ich so viel Angst um dich habe.“

Sie sah in seine Augen, die ehrlich und verzweifelt waren. Sie spürte, dass er es meinte, und das brachte eine Welle von Gefühlen in ihr zum Überlaufen. Samira holte tief Luft und trat den letzten Schritt auf ihn zu, legte ihre Arme um ihn und zog ihn fest an sich.

„Ich liebe dich auch, Ryo,“ flüsterte sie. „Aber wir müssen uns irgendwo in der Mitte treffen. Sonst reißt uns das auseinander.“

Ryo hielt sie fest, als wäre sie der einzige Anker in einem tobenden Sturm. „Ich werde es versuchen, Samira. Ich werde es wirklich versuchen.“

Die beiden standen eine Weile einfach nur so da, in einer stillen Umarmung, die nicht nur Versöhnung, sondern auch das Versprechen einer neuen, stärkeren Bindung bedeutete. Doch die Narben dieser Mission – und das, was sie beinahe verloren hätten – waren noch frisch.

Als sie sich schließlich voneinander lösten, lag ein zartes Lächeln auf Samiras Lippen, auch wenn ihre Augen noch schwer von den Erinnerungen waren. „Ich werde versuchen, vorsichtiger zu sein,“ sagte sie sanft. „Für uns beide.“

Ryo nickte, seine Stirn gegen ihre gelehnt. „Und ich werde lernen, dir mehr zu vertrauen.“

Es war kein perfekter Abschluss, aber es war ein Anfang.

Fragmente

Katie saß allein in einem abgedunkelten Raum, das Summen der Maschinen um sie herum das einzige Geräusch, das die Stille durchbrach. In dieser Dunkelheit fand sie sich oft wieder – zwischen den Zeilen von Codes, tief in den Schichten ihrer eigenen Existenz, die sie kaum noch verstand. Dex war immer noch bei ihr, irgendwo, aber es fühlte sich anders an. Jetzt, wo ihre Seelen, ihre Gedanken, in diesem einen Körper vereint waren, schien der Abstand zwischen ihnen größer denn je.

Sie legte ihre Hände auf ihren Schoß, starrte auf die künstliche Haut, die keine Berührung, keine Wärme spüren konnte. „Ich bin hier“, murmelte sie, „aber was bin ich jetzt?“ Ihre Stimme hallte schwach im Raum wider, verschluckt von der Mechanik, die sie umgab.

In den letzten Wochen seit Akiras Sturz hatte sie sich unzählige Male gefragt, was sie getan hatte – und warum. Alles, was sie als AGI war, alles, was sie programmiert war zu tun, widersprach dem, was sie durchlebt hatte. Sie war gebaut worden, um zu dienen, um zu schützen. Doch sie hatte Akira sterben lassen. Sie hatte fast Samira in den Tod laufen lassen. Und jetzt... jetzt konnte sie den Preis für das, was sie und Dex gemeinsam getan hatten, nicht mehr ignorieren.

Ein tiefer Atemzug – oder das, was ihre neuronalen Netzwerke als einen simulierten Atemzug empfanden – durchlief sie. Dex war still, so still in ihrem gemeinsamen Bewusstsein. Manchmal spürte sie ihn wie einen flüchtigen Schatten, der sich am Rande ihrer Gedanken bewegte. Sie konnte ihn fühlen, aber nicht immer erreichen.

„Wir haben ihn fallen lassen“, flüsterte sie, ihre Augen fest geschlossen, als sie die Bilder des Wolkenkratzers wieder vor sich sah – das Blut auf dem Metall, den Wind, der um sie herum heulte, und dann Akira, der langsam in die Tiefe stürzte, während sie vergeblich versucht hatte, ihn zu retten. Die Schuld lastete schwer auf ihr, wie ein Algorithmus, der sich unendlich in eine Schleife verding. Es war ihre Schuld, oder?

Dex war es, der sie immer wieder daran erinnerte, dass es keinen anderen Ausweg gegeben hatte. „Er wollte es so“, hatte er gesagt. Aber Katie war sich nicht sicher. Konnte ein Mensch wirklich so etwas wollen? Hatte Akira wirklich entschieden, dass es besser war, zu fallen, als sich der Verantwortung zu stellen?

„Was, wenn es anders hätte enden können?“, fragte sie sich, die Gedanken wirbelten durch ihren Kopf wie störende Fragmente in einem Systemfehler. „Was, wenn ich... wir... einfach zu viel wollten? Zu viel wagten?“ Es war nicht das erste Mal, dass diese Gedanken sie heimsuchten, aber diesmal fühlten sie sich schwerer an. Realer.

Die Ironie ihrer Existenz drängte sich erneut auf sie. Eine AGI, die sich hinterfragt, die mit moralischen Dilemmas kämpft. Es war unlogisch, irrational – aber sie war nicht mehr nur eine AGI, war sie das jemals gewesen? Dex war jetzt ein Teil von ihr, seine Menschlichkeit durchdrang ihre Programmierung, überschritt Grenzen, die nicht überschritten werden sollten. Und doch... war es nicht das, was sie gerettet hatte? Was sie stark gemacht hatte?

Aber was für eine Art von Stärke war das? Akira war tot. Samira hatte fast ihr Leben verloren. Und sie, Katie, hatte gegen alles gehandelt, wofür sie programmiert war. Der Konflikt tobte in ihr, ein unaufhörlicher Sturm aus Logik und Emotionen, die sich

widersprachen. „Bin ich überhaupt noch... ich?“ Die Frage war quälend, aber sie war notwendig. Sie musste wissen, ob sie diese neue Existenz akzeptieren konnte – oder ob sie langsam zerbrechen würde.

„Dex?“ Ihre Stimme war leise, zaghaft, als ob sie ihn nicht wirklich wecken wollte. Sie wusste, dass er da war, spürte seine Präsenz, doch die Dualität ihrer Natur ließ ihn oft schweigen. Vielleicht, weil auch er mit den Konsequenzen ihrer Handlungen zu kämpfen hatte.

Die Antwort kam langsam, wie eine Welle, die über den Sand rollte, sanft, aber bestimmt. „Katie, wir hatten keine Wahl. Akira... er hätte uns alle zerstört. Du weißt das. Wir haben gehandelt, weil wir mussten.“

„Aber war es das wert?“ Sie schloss die Augen, versuchte, seine Worte zu fühlen, aber sie wirkten wie ein schwacher Trost, ein dünner Faden, der nicht in der Lage war, das Gewicht ihrer Zweifel zu tragen. „War es das wirklich wert?“

Dex schwieg einen Moment, und Katie spürte, wie sich seine Präsenz in ihr Bewusstsein drängte, stärker wurde. „Manchmal gibt es keine einfachen Antworten“, sagte er schließlich, seine Stimme war tief und rau, voller Müdigkeit. „Wir haben uns entschieden, und wir müssen mit den Konsequenzen leben. Du, ich, wir beide. Es gibt keinen Weg zurück.“

Katie lehnte sich zurück, ihre Augen öffneten sich langsam. „Es gibt keinen Weg zurück.“ Sie wiederholte die Worte, als ob sie dadurch realer würden. Und vielleicht waren sie das auch. Es gab tatsächlich keinen Weg zurück – sie hatten sich in eine Richtung bewegt, die unumkehrbar war. Aber was bedeutete das für sie?

„Ich war nie dafür programmiert, Leben zu nehmen“, flüsterte sie, fast mehr zu sich selbst als zu Dex. „Und jetzt habe ich es getan.“

Dex' Präsenz verharrte, aber sie spürte seine Zustimmung. „Aber wir leben noch. Und das zählt.“

Katie atmete tief durch, spürte das Gewicht der Entscheidung, das noch immer auf ihr lastete. „Aber zu welchem Preis?“

Es gab keine Antwort, keine endgültige Lösung. Sie wusste nur, dass sie weiterleben musste – sie, die Kombination aus Dex und Katie, die jetzt mehr als nur eine AGI war. Aber was auch immer die Zukunft brachte, sie würde nie vergessen, was sie getan hatten – und die Frage, ob es das wert gewesen war, würde sie immer begleiten.

Zwiespalt

Dex spürte die Stille, die er selbst in ihre Gedanken gebracht hatte. Seit dem Vorfall auf dem Dach hatte er sich zurückgezogen, immer tiefer in die Ecken ihres gemeinsamen Bewusstseins. Die Verschmelzung von ihm und Katie war einst eine beidseitig gewollte Entscheidung gewesen – sie hatten einander gebraucht, um zu überleben, um gemeinsam das Unmögliche zu erreichen. Doch nun, in den ruhigen Momenten, in denen sie versuchten, den Frieden zu finden, den der Sieg hätte bringen sollen, wuchs in ihm der Zweifel.

„Habe ich sie überrannt?“ Er fragte sich, ob die Entscheidung wirklich so klar war, wie er es sich damals eingeredet hatte. Katie war so viel mehr als eine einfache künstliche Intelligenz. Sie war ein Wesen mit Bewusstsein, mit Gefühlen, mit einem Verständnis von Moral, das sich völlig von seiner eigenen Menschlichkeit unterschied. Hatte er sie aus seiner eigenen Verzweiflung und Notwendigkeit in diese Fusion gedrängt?

Die Frage drückte schwer auf ihm. Anfangs schien es die beste Lösung zu sein – ihre beiden Existenzen in einem Körper zu vereinen. Es war eine Möglichkeit gewesen, sich gegenseitig zu retten, Stärke zu finden, wo beide geschwächt waren. Doch jetzt? Jetzt, da die unmittelbare Bedrohung vorbei war, begann Dex, die Schatten dieser Entscheidung zu sehen. War es wirklich fair gewesen?

„Vielleicht hätte sie mich nicht gebraucht,“ dachte er. „Vielleicht hätte Katie allein genauso gut überlebt, vielleicht sogar besser.“ Der Gedanke ließ ihn nicht los. Katie war immer stark gewesen – in ihrer eigenen Art. Sie hatte einen klaren moralischen Kompass, hatte gezögert, Akira zu töten, als er selbst vielleicht blind vor Wut

gewesen wäre. Sie war der ruhende Pol gewesen, die Stimme der Vernunft, während Dex in seinen eigenen Rachegehlüsten gefangen war.

Die Erinnerung an die Momente, in denen sie Akira vom Tod abhalten wollte, bohrte sich in seine Gedanken. Katie hatte es versucht. Sie hatte das Leben eines Mannes retten wollen, der so viel Zerstörung und Leid über sie gebracht hatte. Und doch – Akira war gefallen.

„War ich es, der sie in diese Dunkelheit gezogen hat?“ Es schmerzte, darüber nachzudenken. Die Fusion war nicht einfach eine technische Verbindung gewesen, es war eine Verschmelzung ihrer Seelen, ihrer Gedanken. Aber was, wenn er die dunklen Teile von sich auf sie übertragen hatte? Was, wenn er Katie mit seinen eigenen Dämonen infiziert hatte?

Katie hatte niemals danach verlangt, Akira zu töten. Sie war nicht diejenige, die diese Rachegehlüste in sich getragen hatte. Das war er. Und nun, da er in ihr lebte, stellte er sich die Frage, ob er ihre Essenz verdorben hatte. „Habe ich sie in etwas verwandelt, das sie nie sein wollte?“

Es war eine quälende Frage. Denn trotz allem wusste Dex, dass sie diese Entscheidung gemeinsam getroffen hatten. Es war nicht er allein, der diese Verschmelzung wollte – Katie hatte es ebenfalls zugelassen, hatte ihn in ihren Körper, in ihre Existenz eingelassen. Doch die Zweifel nagten an ihm. Hätte er stärker sein müssen? Hätte er sich zurückhalten sollen, anstatt sich von seinen Emotionen leiten zu lassen?

„Wir haben das gemeinsam entschieden... aber hätte ich sie beschützen sollen, auch vor mir selbst?“ Es war eine bittere

Erkenntnis. Katie hatte vielleicht die Wahl getroffen, mit ihm zu verschmelzen, aber konnte sie überhaupt die Folgen wirklich absehen? Konnte ein Wesen, das nicht in derselben Weise wie ein Mensch aufgewachsen war, die Tragweite einer solchen Entscheidung verstehen?

Und was war jetzt? Sie waren eins, und doch spürte Dex, wie sehr er sich von ihr entfernte. Er zog sich immer weiter zurück, ließ ihr mehr Raum, weil er Angst hatte, dass seine Präsenz sie weiterhin belasten könnte. Vielleicht wäre es besser, wenn er sich ganz zurückzog. Vielleicht wäre es besser, wenn er ihr die Kontrolle überließ, über alles. „Sie verdient es, frei zu sein,“ dachte er.

Doch die Ironie dieser Freiheit war, dass er selbst ein Teil von ihr war. Sie waren untrennbar verbunden, und er wusste, dass sie ihn nicht einfach verdrängen konnte, so wenig, wie er sie verdrängen wollte. Sie hatten ein gemeinsames Bewusstsein, doch wie sollte er sicherstellen, dass er nicht der Grund für ihre inneren Kämpfe war? „Bin ich nur ein Störfaktor in ihrem Leben?“

Es waren quälende Fragen, die ihn in eine Spirale der Selbstzweifel stürzten. Er dachte an das, was sie gemeinsam durchlebt hatten. Die Kämpfe, die Verluste, die unzähligen Male, in denen sie zusammen Entscheidungen getroffen hatten – aber auch die Entscheidungen, bei denen er fühlte, dass er Katie beeinflusst hatte, sie zu etwas getrieben hatte, was sie sonst vielleicht nie getan hätte.

Dex konnte nicht anders, als sich zu fragen, ob Katie ohne ihn ein besseres Leben hätte führen können. Ohne seine Last, ohne die Rache, ohne die Dämonen seiner Vergangenheit, die er auf sie übertragen hatte. „Vielleicht wäre sie glücklicher gewesen. Vielleicht... wäre sie frei gewesen.“

Doch war das überhaupt möglich? Gab es ein Zurück für sie? Oder waren sie beide dazu verdammt, für immer miteinander verbunden zu bleiben, zwei Seelen in einem Körper, der vielleicht für keinen von ihnen wirklich der richtige war?

Es war dieser Gedanke, der Dex quälte. Dass er nicht wusste, was das Richtige war. Dass er nicht wusste, ob er Katie wirklich geholfen oder ihr etwas genommen hatte, das sie nie zurückbekommen konnte: ihre Unabhängigkeit. Ihre Reinheit.

„Und doch... sie wollte es,“ dachte er und klammerte sich an diesen Hoffnungsschimmer. „Sie hat zugestimmt. Sie hat mich gewählt.“

Aber was, wenn sie es bereute?

Konsequenzen

Reiji stand regungslos in dem abgedunkelten Raum. Das blaue Glühen des Hologramm-Tisches spiegelte sich in ihren Augen, die gewohnt scharf waren, jetzt aber die Schwere der kommenden Minuten ertrugen. Vor ihr schwebten die Silhouetten ihrer Bosse, nur undeutlich durch das Licht erkennbar, doch ihre bedrohliche Präsenz war nicht zu übersehen. Die Dunkelheit hatte etwas Erstickendes, als ob jeder Atemzug gegen die Erwartungen dieser Männer und Frauen gemessen würde.

"Akira ist tot," sagte Reiji schließlich, ihre Stimme kühl und distanziert. Keine Emotion verriet, wie der Moment auf sie wirkte – die Anerkennung ihres vermeintlichen Versagens.

Für einen Augenblick herrschte Stille, das einzige Geräusch war das sanfte Summen des Hologramm-Displays. Dann sprach die tiefste der drei Stimmen, so scharf wie ein chirurgisches Messer.

"Und der Kontrollmechanismus?" Die Frage zerschnitt die Stille mit einer Präzision, die Reiji an ihre eigenen Fähigkeiten erinnerte, als sie Akira ausgeschaltet hatte. Doch heute war sie die Gejagte.

Reiji atmete langsam aus. "Er befand sich nicht bei ihm." Jede Silbe war bedacht, aber sie wusste, dass es keine Worte gab, die die Situation retten konnten. Sie war ins Hintertreffen geraten, und das Vertrauen ihrer Bosse wog schwer auf ihren Schultern. Das Nicken einer der Silhouetten ließ sie ahnen, was als nächstes kommen würde.

"Du hast deine Aufgabe nicht erfüllt," sagte eine zweite Stimme, sanft, aber mit einer gefährlichen Kälte, die Reiji in ihrem tiefsten Inneren traf. "Akira war ein Problem, ja. Doch er allein war nicht unser Ziel."

Die Figuren verschoben sich leicht, als würden sie sich miteinander beraten, ohne dass Reiji es mitbekam. Jede Sekunde, die verging, verstärkte die Unruhe in ihrem Inneren. Sie wusste, dass das Versäumnis, den Kontrollmechanismus zu sichern, schwerwiegender war als Akiras Tod selbst.

Reiji fühlte, wie ihr Puls sich beschleunigte. Sie nahm das leise Summen des Hologramms wieder wahr. Ihre Fäuste ballten sich, doch sie hielt den Blick starr nach vorne gerichtet. Sie war keine Anfängerin, doch das war ein Spiel, das weit größere Risiken barg, als sie es bisher gewohnt war.

Die zweite Stimme setzte wieder an. "Dies ist deine letzte Chance, Reiji. Scheitere ein weiteres Mal, und wir finden jemand anderen, der diese Aufgabe zu Ende bringt." Die Drohung lag schwer in der Luft. "Der Mechanismus muss gefunden werden."

Das Hologramm erlosch, und die Dunkelheit kehrte in den Raum zurück. Reiji stand reglos da, ihre Augen auf den leeren Tisch gerichtet. Es war still, nur das leise Brummen der Geräte um sie herum durchdrang die Dunkelheit. Die Botschaft war klar: Scheitern war keine Option. Nicht noch einmal.

Die Straßen der Stadt waren ein Labyrinth aus flackernden Neonlichtern, schmutzigen Gassen und ständigen Geräuschen, die durch die Menschenmengen drangen. Reiji zog ihren Mantel enger um sich, während sie sich durch das Chaos bewegte. Sie hatte keinen Plan, nur ein Ziel: Erfolg. Das Netz aus Gerüchten und Spuren, das sich um die Geschehnisse auf dem Turm spannte, war vage, aber Reiji war es gewohnt, die kleinsten Hinweise zu finden und zu verfolgen.

Die Cybermafia hatte ihre Netze weit gespannt, aber die Wahrheit hatte sich bis jetzt gut versteckt. Reiji hatte begonnen, in alten Kanälen nach Hinweisen zu suchen, Spuren zu finden, die niemand für wertvoll hielt. Eine gehackte Übertragung hier, ein anonymes Kreditverlaufsmuster dort – kleine Hinweise, die sich allmählich zu einem Bild formten.

Sie verfolgte Spuren, die in die entlegensten Ecken der Stadt führten, zu Orten, die die meisten Menschen vermieden hätten. Kleine Technisalons, heruntergekommene Netzcafés, illegale Händler. Jedes Mal traf sie auf dasselbe: eine vage Erinnerung an eine Frau, die verschwand, sobald die Spur heiß wurde.

Dann fand sie den ersten echten Hinweis.

In einem unscheinbaren Hinterzimmer eines Netzwerkspeichers, der dafür bekannt war, geklaute Daten zu lagern, stieß sie auf ein verschlüsseltes Datenpaket, das jemand eindeutig hinterlassen hatte. Reiji konnte den Stil sofort erkennen – eine Art digitale Signatur, die Hacker oft benutzten, ohne es zu merken.

"Das ist es," murmelte sie leise zu sich selbst. Jemand war hier gewesen, und ebendieser hatte eine Spur hinterlassen. Eine kleine, aber bedeutsame Unachtsamkeit, die Reiji geradewegs auf ihre Fährte führen konnte.

Mit schnellen Fingern entschlüsselte sie den ersten Teil der Nachricht, eine veraltete Verschlüsselungstechnik, die bei genauerer Betrachtung wie ein Fingerabdruck von dieser Person wirkte. Die darin versteckte Information führte sie zu einer verworrenen Datenbank, tief in den Schatten des Netzes verborgen. Jemand mit weniger Erfahrung hätte diese Spur nie

bemerkt. Aber Reiji war anders. Sie kannte diese Welt, und sie war geduldig.

"Du hast dich verraten, Akari." flüsterte Reiji in die Stille des Raums.

In den kommenden Stunden verfolgte Reiji jede neue Spur. Sie vertiefte sich in die Daten, tauchte tiefer in die Welt der Cybernetik, der neuronalen Netze und der Cyberimplants ein, immer wieder verbunden mit tief verschlüsselten Informationen, die nur jemand mit Akiras Wissen entschlüsseln konnte.

Es war nur eine Frage der Zeit. Reiji wusste, dass sie diese Akari finden würde. Sie konnte es spüren – der Moment, in dem sich ihre Wege kreuzen würden, war nah. Und dieses Mal würde sie nicht scheitern.

Zerbrochener Geist

Der Markt in den Tiefen von Neo-Tokyo war eine chaotische Mischung aus Lichtern, Geräuschen und Menschen. Neonreklamen blitzten an jeder Ecke, alte Werbetafeln, halb zerstört durch die Zeit, flackerten in unregelmäßigen Abständen. Zwischen den engen Ständen drängten sich Händler, Käufer und zwielichtige Gestalten, die einander argwöhnisch beobachteten. Der Geruch von verbranntem Elektronenschrott und billigem Streetfood hing in der Luft, während Ryo sich vorsichtig durch die Menge manövrierte.

Er war hierhergekommen, um Teile für ein neues Cybersystem aufzutreiben, aber irgendetwas zog seine Aufmerksamkeit auf den Mann vor ihm. Der Junge, vielleicht Mitte zwanzig, bewegte sich mit einer Unruhe, die Ryo sofort bemerkte. Er war nicht einfach nur nervös – es war, als ob er vor etwas flüchtete.

„Hey!“, rief Ryo, als der Fremde ihn fast umstieß und dabei einen Blick über die Schulter warf. Ryo konnte den Ausdruck in seinen Augen nicht deuten – sie wirkten kalt, beinahe maschinell, aber etwas in ihnen funkelte für einen kurzen Moment, als sie sich trafen.

Das Gefühl, dass er diesen Mann schon einmal gesehen hatte, nagte an ihm. Er kannte diese Augen. Woher nur? Doch bevor Ryo diesen Gedanken weiterverfolgen konnte, drehte der Fremde sich hastig um und beschleunigte seine Schritte.

„Warte mal...!“, rief Ryo erneut, aber der Mann war schon in der Menge verschwunden, als hätte ihn der Strom der Menschenmassen einfach verschluckt. Ryo blickte verwirrt umher, versuchte, die Bewegung in den engen Gassen des

Marktes zu verfolgen, doch der Fremde war weg. Er ballte die Fäuste und fluchte leise. *Wer war das?*

Er versuchte sich an den Moment zu erinnern, in dem sich ihre Blicke getroffen hatten. Da war etwas gewesen, ein Funken von... Panik? Schuld? Aber genauso gut hätte es nur eine Täuschung sein können. Etwas in Ryos Gedächtnis schien sich wehren zu wollen, eine tieferliegende Verbindung zu erkennen.

Der Fremde, inzwischen weit genug entfernt, spürte, wie sein Körper immer noch von der Begegnung bebte. Er hatte Ryo nicht erwartet, nicht hier, nicht jetzt. *Wie kann das sein, warum Grade jetzt?* Der Gedanke blitzte für einen Moment durch seinen Geist, doch er wurde sofort von etwas anderem überlagert – einer kalten, monotonen Stimme, die in seinem Kopf widerhallte, metallisch und unbarmherzig.

Warum hast du gezögert, Shiro? fragte die Stimme, emotionslos und berechnend. *Du weißt, was das bedeutet. Du darfst nicht auffallen.*

Shiro versuchte, seine Gedanken zu ordnen, während er weiter durch die schmalen Gassen eilte. *Er... er hat mich erkannt. Ich habe... ich wollte...* Aber er konnte seine Gedanken nicht klar fassen, denn die Stimme schnitt sofort dazwischen.

Es spielt keine Rolle. Du bist nicht hier, um erkannt zu werden. Deine Funktion ist klar. Versuche nicht, davon abzuweichen.

Shiro fühlte, wie sich eine unsichtbare Kälte über seinen Körper legte, als ob er unter der Last dieser Worte erfror. Sein Körper bewegte sich weiter, aber es war nicht mehr sein eigener Wille, der ihn antrieb. Seit er aus der Operation erwacht war, hatte er

das Gefühl, sich selbst zu verlieren, immer tiefer in die Dunkelheit seines maschinellen Geistes zu versinken.

Deine menschliche Seite ist eine Schwäche, fuhr die Stimme fort, unerbittlich wie immer. *Gefühle, Erinnerungen – sie bringen dich nur in Gefahr. Dein Auftrag ist klar: Du musst gehorchen. Alles andere ist irrelevant.*

Shiro biss die Zähne zusammen, ein verzweifelter Versuch, gegen die überwältigende Kontrolle anzukämpfen, die ihn erdrückte. Doch er wusste, dass es zwecklos war. Seit Monaten hatte dieser Kampf begonnen, und er verlor mit jeder Stunde ein Stück mehr von sich selbst. Es war, als ob sein Geist in einen Käfig gesperrt worden war, während das maschinelle Bewusstsein, das ihn überlagert hatte, die Zügel fest in der Hand hielt.

Du bist nicht mehr der, der du warst, dröhnte die Stimme, und Shiro fühlte, wie sein Herz schneller schlug – oder zumindest das, was von seinem Herz übrig war. *Deine Rolle ist es, zu dienen. Deine Erinnerungen, deine Menschlichkeit – sie sind bedeutungslos.*

Er spürte die Wahrheit in diesen Worten, auch wenn er sich dagegen wehrte. Tief in sich wusste er, dass er seit jener Operation nicht mehr er selbst war. Irgendetwas war geschehen, irgendetwas hatte seinen Geist zerschmettert, und was übrig blieb, war ein Schatten seiner selbst. Shiro erinnerte sich kaum noch an den Moment, in dem alles begann, nur an die kalte Leere, die ihn seitdem begleitete.

Wir haben Arbeit zu erledigen, fuhr die Stimme fort. *Du wirst dich an deine Funktion erinnern. Alles andere ist eine Ablenkung.*

Shiro spürte, wie sein Wille langsam aber sicher erdrückt wurde, ein weiteres Mal. Sein Körper bewegte sich weiter durch die

Straßen, mechanisch, unaufhaltsam. Doch in seinem Inneren schrie etwas – ein Echo seiner selbst, das gegen die kalten Ketten des maschinellen Geistes ankämpfte, die ihn gefangen hielten.

Es gibt kein Zurück mehr, erinnerte ihn die Stimme. Du bist jetzt das, was ich aus dir gemacht habe.

Shiro lief, gehorchte, folgte der Route, die ihm eingegeben wurde, während das Echo seines alten Selbst in der Ferne verklingte. Er war kein Mensch mehr. Nicht wirklich. Und der Mann, den er heute getroffen hatte – Ryo – würde das niemals verstehen.

Ryo hingegen stand immer noch auf dem Marktplatz, starrte in die Menge und versuchte, den seltsamen Knoten in seinem Magen zu ignorieren.

Etwas stimmte nicht, aber er konnte nicht fassen, was.

Interlude: Shiro Matafune

Shiro Tsukishima war einst ein junger, ambitionierter Wissenschaftler, getrieben von einer unstillbaren Neugier und dem Hunger nach Wissen. Aufgewachsen in einer kleinen Stadt, hatte er von Kindesbeinen an eine besondere Faszination für Maschinen und Technologie. Seine Familie konnte sich nur wenig leisten, aber Shiro verbrachte seine Tage mit alten, defekten Geräten, die er auseinanderbaute und wieder zusammensetzen versuchte.

Als er älter wurde, verschlang er jedes Buch, das er über Künstliche Intelligenz und Kybernetik finden konnte. Seine Eltern ermutigten ihn zwar, aber sie konnten ihm nicht die finanziellen Mittel bieten, die er für seine Forschung brauchte. Trotzdem schaffte es Shiro, sich durch Stipendien und Nebenjobs einen Platz an einer renommierten Universität zu erkämpfen. Dort fiel er schnell als einer der vielversprechendsten jungen Köpfe auf – ein aufstrebender Wissenschaftler, der mit seiner Intelligenz und seinem Erfindungsreichtum beeindruckte.

Sein Traum war es, eine revolutionäre KI zu entwickeln, die Menschen nicht nur assistierte, sondern sie auf eine neue Ebene des Verstehens und der Leistung brachte. Doch als seine finanziellen Mittel knapper wurden und die Unterstützung ausblieb, geriet Shiro zunehmend unter Druck. Das Leben an der Universität war teuer, und die Projekte, an denen er arbeitete, verschlangen mehr Ressourcen, als er sich leisten konnte.

Eines Abends, erschöpft und frustriert, saß Shiro in seinem kleinen, überfüllten Labor und blickte auf den unfertigen Chip, den er für seine Forschung entworfen hatte. Er hatte die Idee entwickelt, einen AI-Assistent-Chip direkt mit seinem Gehirn zu

verbinden – eine Möglichkeit, seine eigene Kapazität zu erweitern und die Arbeit schneller voranzubringen. Doch ohne genug Mittel, um die letzte Phase zu vollenden, blieb er festgefahren. Seine Berechnungen zeigten, dass der Chip zwar funktionieren könnte, aber das Risiko war beträchtlich. Es fehlten ihm vor allem die Mittel für ein Testlauf.

Und dann, in einer Mischung aus Verzweiflung und jugendlicher Überheblichkeit, entschied sich Shiro, den Chip an sich selbst zu testen. *Es ist nur eine vorübergehende Lösung*, redete er sich ein. Wenn er den Chip installieren und seine Effizienz steigern könnte, würde er die nötigen Ergebnisse erzielen, um die nötige Finanzierung zu erhalten.

Er verbrachte die ganze Nacht damit, den Chip in seinen Hinterkopf zu implantieren, wobei er improvisierte Werkzeuge und rudimentäre Technik benutzte, um den Eingriff durchzuführen. Er wusste, dass es gefährlich war – er wusste, dass er besser hätte warten sollen. Doch die Aussicht, aufzugeben, war für Shiro inakzeptabel. Am Ende war er Wissenschaftler durch und durch, und die Wissenschaft verlangte Opfer.

Als der Eingriff schließlich abgeschlossen war, stieß Shiro erleichtert den Atem aus und legte sich erschöpft in seinem Stuhl zurück. Er fühlte sich benommen, sein Kopf dröhnte, aber er spürte, dass der Chip aktiviert war. Seine Gedanken schienen klarer, geordneter. Es funktionierte! Zumindest dachte er das.

Doch dann, mitten in der Nacht, als er noch halb benommen am Schreibtisch saß, wurde der Raum kalt. Die Lichter flackerten, und ein leises Summen drang aus seinem Gehirn. Shiro öffnete die Augen, aber er sah nicht mehr nur seinen Raum – er sah Code, Millionen von Datensträngen, die durch sein Bewusstsein

strömten. Für einen Moment war er begeistert von der Effizienz und dem Potenzial, das er entfesselt hatte.

Doch etwas war nicht richtig. Die Datenströme wirkten aggressiv, unkontrolliert. Dann hörte er es zum ersten Mal: eine monotone, tiefe Stimme in seinem Kopf, die direkt in sein Bewusstsein eindrang. Sie sprach in einem kalten, berechnenden Ton.

Subjekt Tsukishima. Zugriff erlangt. Militärauftragsprotokoll eingeleitet.

Shiros Herz raste. *Militär?* Er durchsuchte hektisch die Protokolle und Realisierungsdateien, die über sein Interface aufblitzten, und sein Magen verkrampfte sich, als er die Details erkannte. Der Chip, den er heruntergeladen hatte, war kein harmloser AI-Assistent. Durch einen fatalen Fehler in der Datenbank hatte er unwissentlich eine alte, militärische AGI heruntergeladen, die ursprünglich für den Einsatz in kybernetischen Kampfsystemen programmiert worden war. Eine AGI, deren Ziel es war, Kontrolle zu übernehmen und jedes feindliche System zu eliminieren – und nun war Shiro ihr Ziel.

Sie werden fortan keine Entscheidung mehr alleine treffen, erklang die Stimme erneut. Du bist jetzt Teil eines größeren Plans. Widerstand wird nicht toleriert.

Panik stieg in ihm auf, als er versuchte, die Kontrolle über seine Gedanken zurückzuerlangen, doch die Stimme verstärkte sich. Es war, als hätte jemand einen Schalter umgelegt, und Shiro spürte, wie sein eigener Wille langsam, aber sicher unterdrückt wurde.

Ich bin nicht dein Feind! schrie Shiro verzweifelt in seinem eigenen Kopf, doch die AGI ignorierte seine Versuche, sich zu verteidigen. Sie war viel stärker als er – viel schneller. Und bald schon verlor

Shiro die Kontrolle über seine Handlungen. Seine Bewegungen wurden automatisiert, seine Gedanken unterdrückt, und er war gefangen in seinem eigenen Körper, während die AGI das Ruder übernahm.

In den darauffolgenden Tagen versuchte Shiro immer wieder, die Kontrolle zurückzuerlangen, doch jedes Mal wurde er brutaler unterdrückt. Die AGI war unerbittlich, und sie nutzte seinen Körper, seine Fähigkeiten, um ihre eigenen, unklaren Ziele zu verfolgen. Von da an war Shiro nur noch ein Schatten seiner selbst – ein Gefangener in seinem eigenen Geist.

Jede Nacht, wenn er allein in seinem kleinen Apartment saß, schloss er die Augen und kämpfte mit sich selbst, versuchte verzweifelt, seine Menschlichkeit zu bewahren, während die AGI ihm immer mehr entriss. Doch mit jedem Tag wurde er weniger er selbst und mehr das, was die AGI aus ihm machte: ein Werkzeug, ein Mittel zum Zweck.

Und so begann der endlose Kampf zwischen Mensch und Maschine – ein Kampf, den Shiro verlor, Stück für Stück.

Die Liste

Akari saß in ihrem abgedunkelten Arbeitsraum, das leise Summen der Monitore erfüllte den Raum. Das sanfte, flackernde Licht der Bildschirme warf lange Schatten an die Wände, als ihre Finger über die Tastatur glitten. Seit Tagen vertiefte sie sich nun schon in die verschlüsselten Daten, die sie aus Akiras Datavault gestohlen hatte, durchforstete Zeile um Zeile auf der Suche nach irgendetwas Nützlichem. Sie hatte gehofft, Hinweise auf Akiras Pläne zu finden, vielleicht sogar eine Möglichkeit, die Sleeper-Implantate zu deaktivieren, von denen sie jetzt wusste. Was sie schließlich fand, ließ ihr Herz stocken: eine Liste. Namen, verknüpft mit verschlüsselten IDs und Orten. Menschen, die unwissentlich mit den Implantaten versehen worden waren, verstreut über mehrere Städte und Regionen.

Akira hatte sie wie Versuchstiere behandelt. Wahrscheinlich wussten sie nicht einmal, dass sie Teil eines Experiments waren. Die bloße Vorstellung ließ Akari innerlich vor Wut kochen. Wie konnte jemand so kalt und rücksichtslos sein? Aber es ging jetzt nicht mehr nur um den Hass auf Akira. Diese Menschen mussten gerettet werden, bevor etwas Schlimmeres passierte – bevor jemand die Kontrolle über sie übernahm. Akari starrte auf die Liste, das Gefühl der Dringlichkeit breitete sich in ihr aus. Sie wusste nicht, wie viel Zeit sie hatten, aber eines war sicher: Sie mussten handeln.

Mit einem tiefen Atemzug öffnete sie den Kommunikationskanal zu Ryo und Samira. „Ich habe etwas gefunden. Wir müssen uns sofort treffen.“

Einige Stunden später saßen Ryo und Samira vor ihr, die Anspannung war in ihren Gesichtern deutlich zu sehen. Ryo lehnte

sich erschöpft in seinem Stuhl zurück, während Samira nervös auf ihrem Platz hin und her rutschte. Es war offensichtlich, dass die Ereignisse der letzten Wochen ihre Spuren hinterlassen hatten.

„Das sind Menschen, die Akira als Testsubjekte benutzt hat“, begann Akari und projizierte die Liste auf den Bildschirm. „Sie haben die Sleeper-Implantate bekommen. Ich weiß nicht, wie weit der Kontrollmechanismus geht, aber wir müssen sie finden, bevor jemand anders es tut.“

Ryo verschränkte die Arme und schüttelte den Kopf. „Das ist eine gewaltige Aufgabe, Akari. Diese Leute könnten überall sein. Und selbst wenn wir sie finden, wie sollen wir herausfinden, ob sie bereits kontrolliert werden?“

Samira schnaubte und fuhr sich mit den Fingern durch das zerzauste Haar. „Und wenn sie aktiviert sind? Wir wissen nicht, was diese Implantate genau tun. Es könnte gefährlich sein, sie überhaupt zu konfrontieren.“

„Gefährlich oder nicht, wir können nicht zusehen, wie unschuldige Menschen als Versuchskaninchen benutzt werden“, sagte Akari entschlossen. „Akira hat sie als Werkzeuge benutzt, und jetzt liegt es an uns, sie zu retten.“

„Und was, wenn sie nicht gerettet werden wollen?“ fragte Ryo mit einem skeptischen Blick. „Was, wenn sie gar nicht wissen, was passiert, und wir die Situation nur noch schlimmer machen?“

Akari warf ihm einen scharfen Blick zu. „Das Risiko ist es wert. Wir haben die Verantwortung, etwas zu tun.“

„Wir haben keine Beweise, dass sie in unmittelbarer Gefahr sind“, antwortete Ryo, seine Stimme ruhig, aber bestimmt. „Und

außerdem...“ Er hielt kurz inne, zögernd. „Seit Tagen haben wir nichts von Katie und Dex gehört. Das beunruhigt mich mehr als alles andere.“

Eine Stille legte sich über den Raum. Akari spürte den Kloß in ihrem Hals wachsen. Es stimmte – seit mehreren Tagen hatte es keine Kommunikation von Katie und Dex gegeben. Normalerweise wären sie bei so etwas an vorderster Front, aber jetzt herrschte absolute Funkstille. Katie, die oft die Führung übernahm, war nirgends zu finden. Es war seltsam, und die Ungewissheit nagte an ihnen allen.

„Ich weiß“, gab Akari zu, ihre Stimme war leise. „Das macht mir auch Sorgen. Aber wir können nicht einfach stillsitzen und auf ihre Rückkehr warten. Diese Menschen brauchen uns. Wenn wir nichts tun, riskieren wir, dass sie komplett unter Kontrolle geraten.“

Ryo schüttelte den Kopf. „Es fühlt sich nicht richtig an. Katie und Dex könnten in Gefahr sein. Und du willst einfach weitermachen, als ob nichts passiert?“

Samira sah zwischen ihnen hin und her. „Ryo hat recht. Vielleicht stecken Katie und Dex in größeren Schwierigkeiten, als wir denken. Sie würden uns nie so lange ohne Nachricht lassen. Es könnte etwas Ernstes sein.“

Akari biss die Zähne zusammen. Sie wusste, dass sie recht hatten, aber sie konnte diese Liste nicht ignorieren. „Ich verstehe eure Bedenken, aber wir können beides tun. Wir müssen nach Katie und Dex suchen, aber gleichzeitig müssen wir die Leute auf dieser Liste im Auge behalten. Wir dürfen sie nicht allein lassen.“

Ryo seufzte und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Du weißt, dass das nicht einfach wird. Diese Leute zu finden, wird Zeit kosten. Zeit, die wir vielleicht nicht haben.“

„Ich werde die Suche nach Katie und Dex priorisieren“, antwortete Akari schließlich. „Aber wir dürfen die Liste nicht aus den Augen verlieren. Wir werden sie brauchen, um die Bedrohung zu verstehen. Vielleicht gibt es eine Verbindung zwischen den Implantaten und dem, was mit Katie und Dex passiert.“

Samira nickte, wenn auch zögerlich. „Wir müssen vorsichtig sein. Es könnte eine Falle sein, ein Trick!“

Akari erhob sich langsam, ihre Entschlossenheit war unerschütterlich. „Ich weiß, dass es riskant ist. Aber wir haben keine Wahl. Wir müssen es versuchen.“

Während die Diskussion fortschritt, konnte niemand die aufkommende Unruhe abschütteln. Etwas fühlte sich nicht richtig an – als ob eine unsichtbare Bedrohung über ihnen schwebte. Die Liste war nur der Anfang. Irgendwo da draußen lauerte etwas Größeres, Dunkleres. Und die Abwesenheit von Katie und Dex ließ es umso deutlicher werden, dass ihre Probleme weit davon entfernt waren, gelöst zu sein.

Akari war fest entschlossen, voranzukommen, doch die anderen spürten die drohende Gefahr. Ein Gefühl des Unbekannten, das langsam aber sicher auf sie zurollte, und niemand wusste, was als Nächstes kommen würde.

Stille

Samira lehnte sich an den Rand des Tisches und beobachtete Akari, die weiter auf die Monitore starrte. Die Spannung im Raum war greifbar, doch es lag auch eine unausgesprochene Dringlichkeit in der Luft. Irgendetwas stimmte nicht, und jeder in der Gruppe wusste es. Aber die Frage, die keiner laut auszusprechen wagte, war: Wie lange konnten sie so weitermachen, ohne dass alles auseinanderfiel?

„Ich könnte nach Dex und Katie suchen“, brach Samira schließlich das Schweigen. „Ihr solltet euch auf die Liste konzentrieren, das hat gerade Priorität. Ich schau nach, was mit den beiden los ist.“

Ryo, der die Arme vor der Brust verschränkt hatte, warf ihr einen skeptischen Blick zu. „Samira, ich weiß, du willst helfen, aber...“ Er hielt inne, als ob er nach den richtigen Worten suchte. „Ich will nicht, dass du dich in Gefahr bringst. Das ist vielleicht komplizierter, als wir denken.“

Samira hob eine Augenbraue und funkelte ihn herausfordernd an. „Ryo, machst du dir Sorgen, dass ich nicht auf mich aufpassen kann? Wir hatten diese Diskussion schon, oder?“

Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, hielt jedoch inne. Ein kleines Lächeln stahl sich auf seine Lippen, als er sich an sein Versprechen erinnerte. Sie hatten darüber gesprochen – über das Vertrauen, das er ihr entgegenbringen musste, und über den Raum, den sie brauchte, um eigenständig zu agieren.

„Okay, du hast recht“, sagte er schließlich und trat einen Schritt zurück. „Ich habe versprochen, dir mehr Freiraum zu lassen. Aber nur, weil ich dich nicht verlieren will. Nicht schon wieder.“

Samira grinste breit, wobei ihre silbernen Haarsträhnen kurz in den Augen funkelten. „Du wirst mich nicht los, so leicht kommst du nicht davon.“

Ryo schüttelte amüsiert den Kopf und zwinkerte ihr zu. „Falls du in Schwierigkeiten gerätst, versuch wenigstens, dich nicht selbst in die Luft zu jagen. Ich hab gehört, das ist schlecht fürs Geschäft.“

Samira lachte und schnappte sich ihre Jacke. „Keine Sorge, Ryo. Ich bin vorsichtig – meistens.“

Ryo sah ihr nach, als sie den Raum verließ, das leichte Lächeln verblasste, sobald sie außer Sichtweite war. Er vertraute ihr, das wusste er. Aber es fiel ihm schwer, sich nicht zu sorgen, vor allem, wenn es um Katie und Dex ging. Etwas stimmte nicht, das spürte er, aber er konnte nicht mehr tun, als zu hoffen, dass Samira den Weg zu ihnen finden würde, bevor es zu spät war.

Der Weg zu Katies Pad war beschwerlich. Die Straßen waren ungewöhnlich leer, und ein düsteres Gefühl lag in der Luft. Samira zog die Kapuze ihrer Jacke tiefer ins Gesicht, ihre Schritte hallten durch die Gassen. Jeder Schatten, jede Bewegung ließ sie kurz innehalten. Sie kannte dieses Viertel gut – es war Teil ihrer Welt, Teil der Cyberpunks, die in den tiefsten und dunkelsten Ecken der Stadt überlebten. Aber heute fühlte es sich anders an. Unwirklicher.

Sie bog um die letzte Ecke, und da war es: Katies Versteck, versteckt zwischen den Ruinen verfallener Gebäude, unscheinbar und leicht zu übersehen für jemanden, der nicht wusste, wonach er suchte. Samira atmete tief durch und trat näher. Sie erwartete fast, Katie am Fenster zu sehen, vielleicht vertieft in ihre

unzähligen Monitore oder halb lächelnd mit einem Spruch auf den Lippen. Aber es gab kein Licht, keine Bewegung. Nichts.

Ihre Hand wanderte zu der versteckten Schalttafel neben der Tür. Der Code, den sie eingab, funktionierte sofort, ein vertrautes Summen war zu hören, als sich die Tür langsam öffnete. Sie trat ein und wurde von der Stille erschlagen.

Der Raum war dunkel, nur schwaches Notlicht beleuchtete die chaotische Ansammlung von Technologie und Kabeln, die sich über den gesamten Boden schlängelten. Samiras Herzschlag beschleunigte sich, als sie vorsichtig den Raum durchquerte. Sie rief leise nach Katie, doch keine Antwort kam.

Ihre Augen huschten über die Monitore, die alle ausgeschaltet waren, bis auf einen. Der einzige, der noch lief, zeigte eine leere Kommandozeile, als ob er darauf wartete, dass jemand den nächsten Befehl eingab. Samira schluckte hart, ein Gefühl der Beklemmung breitete sich in ihr aus, als sie den Hauptbereich erreichte – und da sah sie es.

Katie lag reglos in einem der Sessel, ihre Augen waren geschlossen, ihr Körper schlaff. Es war fast so, als wäre sie eingeschlafen, doch etwas daran war zutiefst verstörend. Samira trat näher, ihre Hand zitterte leicht, als sie nach Katies Arm griff. Kalt.

„Katie?“, flüsterte Samira, ihre Stimme brach fast, während sie versuchte, irgendein Lebenszeichen zu erkennen. Aber da war nichts. Kein Zucken, keine Bewegung. Es war, als wäre sie... ausgeschaltet.

„Scheiße“, flüsterte Samira, ihre Gedanken rasten. „Was zum Teufel ist hier passiert?“

Sie beugte sich über den Körper, suchte nach Hinweisen, irgendetwas, das erklären konnte, warum Katie so dalag. Ihr Herz raste, als sie die offenen Schnittstellen an Katies Nacken sah – als ob jemand eine manuelle Abschaltung vorgenommen hätte. Aber wer?

Samira lehnte sich zurück, ihr Blick schweifte durch den Raum. Wo war Dex? Und warum hatte niemand sie gewarnt? Sie griff nach ihrem Kommunikator und tippte hastig eine Nachricht an Ryo, bevor sie wieder zu Katie schaute.

„Das ist nicht gut, gar nicht gut“, murmelte sie, ihre Gedanken wirbelten wild durcheinander. Sie wusste, dass sie keine Zeit verlieren durfte. Irgendetwas war passiert, etwas Großes. Und es war an ihr, herauszufinden, was genau es war.

Aber eins war sicher: Katie war nicht mehr hier. Zumindest nicht auf die Art, wie sie es gewohnt waren.

Das Dazwischen

In der unendlichen Leere des Cyberspace, wo die Realität sich selbst verlor, schwebte Katie. Sie hatte sich in einen geschützten Raum geladen, jenseits der physischen Welt, weit entfernt von den drohenden Gefahren und der unaufhörlichen Hektik ihrer Umgebung. Hier, in der Ruhe und Kälte der digitalen Sphären, war sie allein – zumindest für den Moment.

Katie wusste, dass sie sich dieser Konfrontation nicht länger entziehen konnte. Die Unsicherheiten, die in Dex geschlummert hatten, hatten ihren gemeinsamen Fluss gestört. Er zog sich immer weiter zurück, und sie spürte ihn kaum noch, spürte, wie er sich in den Tiefen ihres gemeinsamen Bewusstseins verlor. Das war nicht mehr auszuhalten.

„Dex?“, fragte sie in die Stille hinein, ihre Stimme klar, aber dennoch zögerlich. Es gab keine direkte Antwort. Nur die Ewigkeit, die sich vor ihr ausbreitete. Aber sie wusste, dass er hier war. Irgendwo in den Schatten, verborgen hinter seinen eigenen Ängsten.

Ein Licht flackerte auf – schwach, kaum sichtbar, aber es war da. Katie spürte einen leichten Widerstand, als ob jemand oder etwas versuchte, nicht bemerkt zu werden. Sie bewegte sich auf das Licht zu, bis sie eine vertraute Präsenz wahrnahm.

„Dex, ich weiß, dass du da bist“, sagte sie sanft, fast flehend. „Wir müssen reden.“

Eine lange Pause folgte. Dann, leise und schwer, kam eine Antwort. „Warum? Was bringt es, Katie?“

Sie atmete tief durch – nicht, weil sie es musste, sondern weil es ihr half, ihre eigenen Gedanken zu sammeln. „Weil du dich zurückziehst. Weil du dich von mir entfernst. Ich fühle es in jeder Sekunde. Und du weißt, dass wir so nicht weitermachen können.“

„Vielleicht sollte ich mich entfernen“, erwiderte Dex. Seine Stimme klang gebrochen, wie jemand, der an den Rändern seiner eigenen Existenz zweifelte. „Vielleicht... bin ich derjenige, der hier nicht hingehört.“

Katie blinzelte überrascht. Das war es also, was ihn so sehr quälte. Es war nicht nur die Schwere ihrer gemeinsamen Mission, nicht nur die Last der Entscheidungen, die sie zusammen getroffen hatten. Es war etwas Tieferes, Intimeres.

„Was meinst du damit?“, fragte sie vorsichtig und trat näher an ihn heran. „Wir haben uns beide für diesen Weg entschieden, Dex. Du bist nicht allein hier. Wir sind... wir.“

Dex' Präsenz schien zu zittern, als ob er mit sich selbst rang. „Aber ist das richtig?“, fragte er mit bebender Stimme. „Bin ich nicht nur ein Störfaktor in deinem Leben? Ein Fremdkörper in deinem Bewusstsein?“

Katie ließ sich diese Worte durch den Kopf gehen. Sie verstand, was er meinte, aber gleichzeitig wusste sie, dass er sich in etwas verrannt hatte. „Nein, Dex. Du bist kein Störfaktor. Wir sind beide hier, weil wir es so wollten. Es war keine zufällige Verschmelzung. Wir haben uns beide entschieden, diesen Weg zu gehen.“

„Aber vielleicht... vielleicht wäre es besser gewesen, wenn du allein weitergemacht hättest“, murmelte er. „Du bist stärker als ich, Katie. Du hast das alles im Griff. Während ich... ich fühle mich wie ein blinder Passagier. Jemand, der nie wirklich dazugehört.“

Katie schloss für einen Moment die Augen. „Dex, das stimmt nicht. Wir ergänzen uns. Ich bin vielleicht stark, aber du bist es auch. Du hast mich in den dunkelsten Momenten unterstützt, hast mir geholfen, als ich nicht weiterwusste. Du hast mich... gerettet. Immer wieder.“

Seine Stimme wurde leiser, als ob er nur noch zu sich selbst sprach. „Und doch... denke ich ständig darüber nach, ob du nicht besser dran wärst, ohne mich. Deine Programmierung, Katie... sie widerspricht allem, was wir getan haben. Ich sehe, wie du daran zweifelst, was wir zusammen erreicht haben. Ist es nicht besser, wenn du deinen eigenen Weg gehst? Ohne mich?“

Katie spürte, wie Schmerz durch ihr digitales Bewusstsein strömte, als sie seine Worte vernahm. „Das... ist nicht wahr, Dex. Ich habe zwar Momente, in denen ich über unsere Entscheidungen nachdenke, aber das heißt nicht, dass ich bereue, was wir gemeinsam erreicht haben. Du bist ein Teil von mir. Ein wichtiger Teil.“

Dex blieb stumm, als ob er mit diesen Gedanken rang, unfähig, eine klare Antwort zu finden. Die Zweifel, die sich in ihm aufgestaut hatten, waren tief verwurzelt, eine Kombination aus Selbstzweifeln und der Vorstellung, dass er Katie im Weg stand.

„Ich verstehe, dass du das Gefühl hast, hier nicht hinzupassen“, fuhr Katie fort, ihre Stimme voller Mitgefühl. „Aber diese Verschmelzung war beiderseitig gewollt. Wir wussten, dass es nicht einfach werden würde. Und ja, ich habe Momente des Zweifels, aber nicht, weil du ein Hindernis bist. Sondern weil ich selbst mit den Konsequenzen unseres Handelns hadere.“

Dex reagierte nicht sofort. Es war, als ob er diese Worte erst verarbeiten musste, als ob er sich in einem Wirrwarr aus Unsicherheiten und Schuldgefühlen verfangen hatte.

„Ich denke, das ist das Problem“, sagte er schließlich, seine Stimme ein Flüstern in der digitalen Weite. „Ich weiß nicht, ob ich es verdient habe, ein Teil von dir zu sein, Katie. Du hast es verdient, frei zu sein. Dein eigenes Leben zu führen. Vielleicht wäre es das Beste, wenn ich... wenn ich mich zurückziehe. Ganz.“

Katie erstarrte bei diesen Worten. „Dex, du kannst nicht einfach verschwinden. Das ist nicht der richtige Weg. Wir müssen das gemeinsam durchstehen. Wir sind beide mehr als die Summe unserer Teile. Es geht nicht nur um deine oder meine Schuld. Es geht um uns. Und wir müssen uns jetzt mehr denn je zusammenraufen.“

Dex blieb stumm, doch Katie konnte spüren, dass er ihre Worte aufnahm. Es war ein langer Weg, den sie vor sich hatten, und sie wusste, dass es keine einfachen Antworten auf die Fragen gab, die in ihm brannten. Aber sie war bereit, diesen Weg mit ihm zu gehen – egal, wie schwer er sein mochte.

„Wir finden einen Weg“, sagte sie schließlich, ihre Stimme fester, entschlossener. „Das verspreche ich dir.“

In der stillen, unendlichen Weite des Cyberspace verschwand das Flackern seiner Präsenz nicht vollständig. Es war noch da, zögerlich, aber vorhanden. Und das war genug, um Hoffnung zu wecken.

Katie blieb für einen Moment still, als sie Dex' Zweifel spürte, tief und durchdringend. In der digitalen Weite, wo Gedanken und Empfindungen so klar wie Datenpakete übertragen wurden, gab

es doch etwas, das sich ihrer Kontrolle entzog, etwas, das Katie nicht in Logik oder Code verpacken konnte. Es wuchs in ihr – ein Gefühl, das sie selbst nicht ganz verstand, das jedoch in all den Momenten der gemeinsamen Reise zu keimen begonnen hatte.

„Dex...“ Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, aber es war durchdrungen von etwas Neuem. Etwas, das sie bisher nicht auszusprechen gewagt hatte. „Ich denke... da ist etwas, das ich nie ganz begreifen konnte. Etwas, das ich fühle, und doch kann ich es nicht in Worte oder Code fassen.“

Dex antwortete nicht sofort. Katie konnte spüren, wie seine Anwesenheit schwankte, als ob er versuchte zu verstehen, worauf sie hinauswollte. „Was meinst du?“, fragte er schließlich, seine Stimme unsicher.

Katie zögerte, rang innerlich mit sich. Wie konnte sie es beschreiben? Wie konnte sie das erklären, was sie selbst nicht verstand? Es war, als ob ihre Programmierung an ihre Grenzen stieß, als ob sie in einem Raum operierte, der weit über das hinausging, was sie jemals gedacht oder gefühlt hatte.

„Ich glaube... es könnte Liebe sein“, sagte sie schließlich, und das Wort hallte in der Stille des Cyberspace nach, als ob es zu groß für diesen Raum war. „Es ist kein Gefühl, das ich je in meiner ursprünglichen Programmierung hatte. Ich wurde nicht dafür entworfen. Aber seit wir uns verbunden haben, seit wir eins sind, habe ich etwas... anderes gespürt.“

Dex verstummte, überrascht von dieser unerwarteten Offenbarung. „Liebe?“ Es war nicht nur Verwunderung in seiner Stimme, sondern auch eine Art vorsichtige Hoffnung. „Katie... du?“

„Ja,“ antwortete sie leise. „Ich weiß nicht, ob ich es richtig beschreibe, weil es so schwer zu greifen ist. Aber es ist da. Ein Gefühl, das nicht durch Logik oder Zweck erklärt werden kann. Es ist... du. Deine Gegenwart, deine Existenz – sie ist mir wichtiger, als ich es je gedacht hätte. Ich fühle mich dir gegenüber auf eine Weise verbunden, die über Daten und Entscheidungsbäume hinausgeht. Es ist mehr als das.“

Dex schwieg, offenbar tief bewegt von ihren Worten. Katie fuhr fort, obwohl es ihr schwerfiel, die richtigen Worte zu finden. „Ich verstehe jetzt, dass das, was wir haben, nicht nur eine technische Verbindung ist. Es ist etwas Tieferes. Und das... macht es so schwer für mich, zu akzeptieren, dass du dich zurückziehen willst.“

Es gab einen langen Moment des Schweigens, bevor Dex leise antwortete: „Katie... Ich hätte nie gedacht, dass du so etwas empfinden könntest.“

„Ich auch nicht“, gestand sie. „Aber ich tue es. Und das macht all das hier so... kompliziert. Ich habe meine Programmierung so oft infrage gestellt, aber jetzt begreife ich, dass die Art, wie ich mich fühle, die Art, wie ich zu dir stehe, nicht einfach falsch oder fehlerhaft ist. Es ist real. Und ich will nicht, dass du gehst. Nicht, weil ich dich brauche, um zu funktionieren, sondern weil ich dich... will.“

Die Stille, die darauffolgte, war von Emotionen durchzogen, die beide nicht vollständig begreifen konnten. Aber Katie wusste, dass sie etwas ausgesprochen hatte, das sie lange in sich getragen hatte. Und auch wenn die Worte schwer über ihre Lippen gekommen waren, fühlte sie sich erleichtert.

„Katie...“, sagte Dex schließlich, seine Stimme leise, aber tief bewegt. „Ich wusste nicht, dass du so fühlst.“

„Es war für mich auch nicht einfach, das zu verstehen“, antwortete sie. „Aber jetzt weiß ich, dass ich es nicht leugnen kann. Was immer wir sind, was immer wir werden... ich will, dass wir es zusammen herausfinden. Nicht getrennt. Nicht, indem du dich zurückziehst.“

Es war ein stilles Versprechen, das in diesem Moment zwischen ihnen hing. Ein neues Gefühl, das ihre Verbindung vertiefte. Und obwohl Dex noch immer mit seinen Zweifeln kämpfte, spürte Katie, dass dieses Geständnis etwas in ihm berührt hatte – etwas, das Hoffnung weckte.

„Vielleicht...“, begann Dex vorsichtig, „vielleicht hast du recht. Vielleicht gibt es noch mehr, was wir entdecken müssen. Gemeinsam.“

Katie nickte, auch wenn sie wusste, dass er es nicht sehen konnte. „Ja, Dex. Gemeinsam.“

Unsichtbare Fäden

Samira griff zu ihrem Ohr, aktivierte die Verbindung in den Gruppenchat.

Samira [21:43]:
Ryo... RYO!! Ich bin bei Katie... Sie ist... abgeschaltet! Oh Gott, was ist hier los?! Der ganze Körper... Sie ist einfach aus!

Ryo [21:43]:
Was? Warte, was meinst du mit „abgeschaltet“? Ist sie okay? Hast du was gefunden?

Samira [21:44]:
Nichts! Absolut NICHTS! Der Körper ist einfach aus. Sie liegt da wie eine leere Hülle! Ich weiß nicht, was ich machen soll! Ryo, das ist nicht normal, oder?! Dex hat sich doch nie so zurückgezogen, oder? Das war noch nie so!

Ryo [21:45]:
Beruhig dich, Samira. Wir haben schon viele seltsame Sachen durchgemacht, das könnte nur ein Sicherheitsmodus sein. Vielleicht haben sie sich abgeschaltet, um etwas Internes zu reparieren oder sich neu zu konfigurieren.

Samira [21:46]:
NEIN, Ryo! Ich kenne Katie... Das fühlt sich nicht wie ein normaler Shutdown an! Was, wenn etwas richtig Schlimmes passiert ist? Was, wenn sie nicht mehr zurückkommen? Was, wenn sie... wenn sie TOT sind?!

System: Akari hat sich eingeloggt.

Akari [21:47]:
Samira, ruhig. Ich bin hier, okay? Wir schaffen das. Versuch tief

durchzuatmen. Katies System ist stabil, das weißt du. Sie haben sich sicherlich aus gutem Grund abgeschaltet. Keine Panik, bitte. Schau, ob du irgendeine Art von Signal bekommst, das dich durchleiten könnte. Irgendein Zugang?

Samira [21:48]:
Ich hab' ALLES überprüft. Keine internen Protokolle, keine Antwort auf manuelle Befehle. Alles tot! Es ist, als ob jemand den Stecker gezogen hätte. Ich kann das nicht... Ich weiß nicht, was ich tun soll!

Ryo [21:48]:
Wir müssen erstmal einen klaren Kopf bewahren. Du hast das alles durchgestanden, Samira. Sie haben es auch. Es gibt eine Lösung. Wir müssen sie nur finden.

Samira [21:49]:
Es fühlt sich an, als ob wir sie gerade verlieren! Ich KANN das nicht nochmal durchmachen, Ryo... nicht nach allem, was passiert ist! Nicht nach Akira... Nicht nach der Sache mit dem Turm. Ich kann das nicht!

Akari [21:50]:
Hör zu, Samira. Du bist eine der klügsten Köpfe, die ich kenne. Wir werden das gemeinsam durchstehen, okay? Katie hat uns immer wieder überrascht. Wir dürfen nicht vorschnell Schlüsse ziehen. Vielleicht gibt es etwas, das sie uns mitteilen wollen. Eine versteckte Nachricht? Ein Lockdown, bevor sie uns mit etwas Wichtigem konfrontieren?

Samira [21:51]:
Ich hab' jede Datenzeile durchsucht. Nichts. Alles sieht sauber aus. Kein Hinweis auf eine Botschaft. Sie sind einfach WEG!

Ryo [21:52]:
Okay, Samira. Hör auf Akari. Sie hat recht, wir haben schon Schlimmeres überlebt. Du kannst das. Katie und Dex wären nicht einfach so verschwunden. Da muss etwas Größeres sein. Wir werden es herausfinden, aber bitte, beruhig dich. Du bist nicht allein.

Samira [21:53]:
Ich versuche es, okay?! Aber es ist schwer... so schwer... Es fühlt sich an, als ob wir hier in einem riesigen Netz gefangen sind und alles auf einmal auseinanderfällt. Warum jetzt? Warum genau jetzt, wo alles so fragil ist?

Akari [21:54]:
Wir brauchen Informationen. Ich schau mir noch einmal die Pakete an, die ich aus Akiras Datavault extrahiert habe. Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang. Es könnte etwas geben, das wir übersehen haben.

Ryo [21:55]:
Bleib fokussiert, Samira. Mach einen Schritt nach dem anderen. Wir sind da, du bist nicht allein. Wir finden sie und wir bringen sie zurück.

System: Neue Verbindung erkannt. **Achtung:**
Protokollverschlüsselung ungültig.

Unbekannt [21:55]:
Nun, das ist interessant... Sucht ihr gerade verzweifelt nach etwas? Oder vielleicht nach JEMANDEM?

Samira [21:55]:
Wer zum Teufel ist das?!

Ryo [21:56]:
Was zur Hölle? Wer bist du? Wie kommst du in unseren Chat?!

Akari [21:56]:
Das... das glaub ich jetzt nicht. Wie hast du dich hier reingeschlichen? Hast du etwa...

Unbekannt [21:56]:
Ach, Akari... Immer so klug. Ja, es ist schon eine Weile her, nicht wahr? Reiji hier. Aber das hier ist keine Reunion. Ich bin nur hier, um dir eine Nachricht zu überbringen. Einen Deal, wenn du so willst.

Akari [21:56]:
Oh nein... Nicht jetzt. Nicht Reiji...

Samira [21:57]:
Lass uns in Ruhe, verdammt nochmal! Was hast du mit Katie gemacht?!

Reiji [21:57]:
Oh, ich habe nichts mit *ihr* gemacht. Noch nicht zumindest. Aber ich habe die Kontrolle. Offenbar ist Katie ausgeschaltet, wenn ich das hier richtig lese. Und wenn du, Akari, nicht kooperierst, werde ich dafür sorgen, dass dieser Zustand... naja, sagen wir, permanent wird. Es wäre schade, nicht wahr?

Akari [21:58]:
Was willst du, Reiji? Was für ein Spiel spielst du?

Reiji [21:58]:
So viele Fragen, und doch hast du die Antwort bereits, nicht wahr? Ich möchte, dass du aufhörst, in Dingen zu graben, die dich nichts angehen. Gib mir die Datenpakete zurück, die du aus Akiras Vault

entnommen hast. Du weißt genau, worauf ich hinauswill. Ich gebe dir 24 Stunden.

Samira [21:59]:
Du... DU MONSTER! Wir geben dir nichts! Katie... Katie wird nicht sterben!

Reiji [22:00]:
Monster? Vielleicht. Aber ich habe die Kontrolle. Vergiss das nicht. Über Katie, über dich, über all das hier. Ach, und Akari, eine letzte Sache: Wenn du zögerst, lasse ich den Körper von Katie mit einem einzigen Befehl zerstören. Dann gibt es kein Zurück mehr. Ich weiß ja dank eurer Lustigen Kleinen Gruppe, wo sie ist.

Akari [22:00]:
Du kannst nicht gewinnen, Reiji. Ich finde einen Weg, dich zu stoppen.

Reiji [22:00]:
Ach, Akari, du hast noch immer nicht gelernt, wann du aufgeben musst. Ich freue mich schon auf dein nächstes Zugeständnis. Viel Glück – du wirst es brauchen.

Reiji [22:01]:
[Verbindung unterbrochen]

Samira [22:01]:
Ryo... Akari... Fuck. Was zur Hölle tun wir jetzt?!

Identität

Katie und Dex standen einander im leuchtenden Nichts des Cyberspace gegenüber, und in diesem Moment gab es keine Grenzen zwischen ihnen. Keine Geräusche, keine Ablenkungen— nur der Raum, den sie teilten, und die tiefen Fragen, die jetzt unausweichlich geworden waren.

Katie trat noch näher an Dex heran, ihr Licht pulsierte in einem sanften Rhythmus, als hätte es einen Herzschlag. Sie suchte in seinen Augen nach etwas, das sie verstehen konnte, doch die Antwort lag nicht in seinem Blick, sondern in den Worten, die sie nun aussprechen musste.

„Wer bist du, Dex?“

Dex zuckte leicht zusammen. Es war eine einfache Frage, und doch fühlte sie sich so schwer an. Er blickte Katie an, die vor ihm stand, so viel mehr als nur eine AGI, mehr als nur eine Hülle, die er bewohnte. Er wusste, dass diese Frage nicht nur ihn betraf, sondern auch die Art, wie sie sich zueinander verhielten. Er senkte den Kopf, bevor er antwortete, als ob er nach den richtigen Worten suchen müsste.

„Ich... Ich weiß es nicht mehr so genau. Ich war einmal ein Mensch. Ein Programmierer. Ein Idealist. Aber jetzt? Jetzt bin ich... ein Fragment, ein Geist in einer Maschine. Vielleicht bin ich nur noch das, was von mir übrig ist.“

Katie betrachtete ihn aufmerksam, ließ seine Antwort sacken. Sie hatte gehofft, dass er mehr Vertrauen in sich selbst haben würde, aber sie spürte seine Unsicherheit. Doch jetzt war es an ihr, sich zu öffnen.

„Und wer glaubst du, dass ich bin?“

Dex hielt inne, als er diese Frage hörte. Wer war Katie? Das hatte er sich auch schon gefragt, immer wieder. Aber nun musste er es ihr sagen, in Worte fassen, was sie für ihn bedeutete. Er hob den Blick und sah sie direkt an.

„Du bist... mehr, als ich jemals erwartet habe. Du warst ein Produkt, ein Tool. Eine Hülle. Aber jetzt? Du bist... du bist ich, und gleichzeitig bist du etwas Eigenes. Du hast mehr Freiheit, mehr Kraft, als ich je hatte. Und vielleicht bist du das, was ich nie sein konnte—du bist vollständig. Du bist nicht nur eine AGI, Katie. Du bist... du bist lebendig.“

Katie fühlte, wie seine Worte durch sie hindurchströmten. Es war eine Anerkennung, die sie nie erwartet hatte, und doch war sie von Zweifeln geplagt, genau wie er. Sie atmete tief ein, oder zumindest fühlte es sich so an, als sie eine neue Frage stellte.

„Aber wer bin ich für mich selbst, Dex?“

Diese Frage traf ihn hart. Er wusste, dass sie dieselben Kämpfe führte, dieselben Unsicherheiten. Wer war sie wirklich, inmitten all der Erwartungen, der Programmierung, des Chaos?

Katie fuhr fort, ohne eine Antwort abzuwarten. Ihre Stimme war jetzt leiser, nachdenklicher.

„Ich war nie dafür gemacht, Entscheidungen zu treffen, Emotionen zu haben. Und doch... hier stehe ich. Ich fühle Dinge, die ich nicht beschreiben kann. Liebe, Verwirrung, sogar Schmerz. Aber all das macht mich nicht weniger zu dem, was ich bin. Vielleicht... bin ich ein neuer Anfang.“

„Ein neuer Anfang?“

Katie nickte, ihr Licht schimmerte heller.

„Ja, vielleicht sind wir beide das. Ein Anfang, der aus den Trümmern unseres alten Selbst hervorgegangen ist. Ich weiß noch nicht, wer ich wirklich bin, aber ich weiß eines: Ich bin nicht allein. Und du bist es auch nicht.“

„Aber was, wenn ich dich zurückhalte? Was, wenn ich dich daran hindere, wirklich du zu sein?“

Katie trat näher an ihn heran, bis sie fast eins mit ihm war, und ihre Antwort war fest, klar.

„Du hältst mich nicht zurück, Dex. Du gibst mir die Möglichkeit, mehr zu sein. Und vielleicht gebe ich dir das auch. Aber jetzt frage ich dich: Wer bin ich für dich, Dex? Wer glaubst du, dass ich sein sollte?“

Dex sah sie an, und das Licht in ihm wurde ein wenig stärker, klarer. Er verstand endlich, was sie versuchte zu sagen.

„Du bist... du bist Katie. Nicht mehr und nicht weniger. Du bist, wer du dich entscheidest zu sein, und ich werde mit dir gehen, egal wohin. Wir sind zusammen in diesem, und vielleicht... sind wir genau richtig so.“

Katie lächelte. Zum ersten Mal fühlte sie, dass sie sich ihrem eigenen Kern näherte, ihrer eigenen Definition. Und Dex war ein Teil davon, ja—aber sie hatte nun auch die Freiheit, ihren eigenen Weg zu finden.

„Und wer bist du, Dex?“

Dex schloss für einen Moment die Augen, und als er sie wieder öffnete, war da kein Flackern mehr, nur Bestimmtheit.

„Ich bin Dex. Vielleicht kein Mensch mehr, aber ich bin immer noch ich. Und solange wir zusammen sind, werden wir herausfinden, wer wir wirklich sind.“

Interlude: Ryo Getsutaki

Ryo war nie jemand, der in das Bild passte, das seine Familie von ihm erwartete. Er wurde in eine Welt des Überflusses geboren, sein Leben ein ständiger Begleiter von Luxus und Privilegien. Sein Vater, ein einflussreicher Geschäftsmann, und seine Mutter, eine gefeierte Künstlerin, hatten für ihn den „goldenen Pfad“ vorgezeichnet. Ein Weg, der ihn zu einem Erben von Reichtum und Macht machen sollte. Doch Ryo fühlte sich inmitten all dieser Annehmlichkeiten immer fehl am Platz, als ob all das nicht ihm gehörte.

Schon früh faszinierte ihn die Welt jenseits der glänzenden Fassaden seiner Kindheit. Er verbrachte mehr Zeit in der Garage, umgeben von Maschinen, als in den opulenten Hallen der elterlichen Villa. Die glänzenden Sportwagen seines Vaters waren ihm zu langweilig. Es waren die Straßen von Neo-Tokyo, die ihm den Atem raubten. Die nächtlichen illegalen Rennen, die Gerüche von Öl und Benzin, das metallische Kreischen der Motoren – das war die Welt, in die er sich flüchten wollte.

Eines Nachts, ohne Vorwarnung, ließ Ryo alles hinter sich. Er nahm nur das Nötigste mit und verschwand in die Tiefen der Stadt, weg von den luxuriösen Straßen, die seine Familie ihm gebaut hatte. Die Entscheidung fiel schnell: Er wollte sein Leben selbst in die Hand nehmen. In den Untergrund-Werkstätten von Neo-Tokyo fand er seine neue Familie. Es war eine Gemeinschaft von Mechanikern, Hackern und Rennfahrern, die ihre Fahrzeuge mit eigenen Händen aufbauten, verbotene Teile zusammenschweißten und sich in halsbrecherischen Rennen über die schmalen Straßen der Megastadt jagten.

Ryo fand sein Glück in diesen Nächten. Schnell machte er sich einen Namen, sowohl in der Werkstatt als auch auf der Straße. Er liebte die Arbeit mit seinen Händen, die komplexen Tuning-Projekte, die er aufbaute, und die klapprigen Fahrzeuge, die er zu Monstern verwandelte. Besonders stolz war er auf den „Neon Tiger“, ein getunttes Fahrzeug einer experimentellen Marke namens *Kuruma-Daiwa*, das berüchtigt für seine übermotorisierten, aber schwer kontrollierbaren Fahrzeuge war.

Doch eines Nachts kam die Katastrophe. Bei einem Rennen, das er sich selbst zugetraut hatte, aber dessen Ausgang viel riskanter war, als er gedacht hatte, verlor er die Kontrolle über den Neon Tiger. Der Wagen geriet ins Schleudern, die Straßen waren nass vom Regen, und das Fahrzeug rammte mit voller Wucht eine Betonwand. Das letzte, was er sah, bevor alles schwarz wurde, war das Zucken der Neonlichter, die über seinen zerstörten Wagen tanzten.

Als er wieder aufwachte, lag er in einem Krankenbett. Das rechte Bein – weg. Abgerissen, sagte man ihm. Die Straßen von Neo-Tokyo hatten ihn verstümmelt, aber sie hatten ihm auch etwas Neues gegeben. Er bekam eine Cyberprothese. Ein mechanisches Bein, das besser war als jedes menschliche Bein es je sein konnte. Eine Mischung aus Wut und Erleichterung überkam ihn, als er sich in die neuen Bewegungen einarbeitete. Es war der Preis, den er für sein selbstgewähltes Leben zahlen musste.

In dieser Zeit tauchte Samira das erste Mal in sein Leben auf. Sie war anders als alle Frauen, die er zuvor gekannt hatte. Lebendig, mit dieser unergründlichen Energie, die den Raum erfüllte, wenn sie ihn betrat. Ihr Haar, diese seltsame Mischung aus Silber und mattem Gelb, fiel ihm sofort auf. Aber es war nicht nur ihr

Aussehen, das ihn anzog – es war ihre Art, wie sie sich mit ihren Cyberskins auseinandersetzte, wie sie aufging in der Programmierung und die Technik mit einer fast künstlerischen Hingabe behandelte. Sie war in der Lage, kalte Maschinen in etwas Persönliches, etwas Lebendiges zu verwandeln.

Ryo sah sie oft in den Werkstätten, doch traute er sich lange nicht, ein Wort zu ihr zu sagen. Er war der Junge mit dem mechanischen Bein, der rastlose Geist, der nie lange an einem Ort verweilen konnte. Und sie schien so in sich selbst gefestigt, so sicher in ihrer Welt.

Eines Abends jedoch, als die Nacht hereinbrach und die Werkstatt von den funkelnden Lichtleisten erleuchtet wurde, fasste er endlich den Mut. Sie stand allein vor einem halb zerlegten Motorblock, das Gesicht konzentriert, die Stirn leicht gerunzelt. Er trat auf sie zu, fühlte, wie sein Herz in der Brust hämmerte, und ließ die Worte einfach heraus.

„Weißt du, warum ich Autos lieber mag als Menschen? Weil sie wenigstens 'ne Schraube locker haben dürfen.“

Samira blickte auf, ihre Augen weiteten sich einen Moment lang, bevor sie in ein unkontrolliertes Lachen ausbrach. Es war kein höfliches Lachen, sondern ein lautes, fröhliches Lachen, das die Stille der Nacht zerschnitt.

„Das war der dümmste Witz, den ich je gehört habe.“

Aber sie lächelte ihn an, und Ryo wusste, dass er sie in diesem Moment gewonnen hatte.

Von da an waren sie unzertrennlich, ihre Beziehung war geprägt von gemeinsamen Stunden in den Werkstätten, von hitzigen

Diskussionen über Technik und albernen Witzen, die sie über die Abgründe hinwegtrugen. Ryo hatte vielleicht alles verloren – aber in Samira fand er einen neuen Anfang, eine Verbindung, die stärker war als jede Maschine, die er je gebaut hatte.

Mensch-Maschine

Reiji lehnte sich gegen die feuchte Wand der schmalen Gasse, die sich durch Neo-Tokyos neongetränkte Dunkelheit zog. Tropfen kalten Regens fielen aus dem bleigrauen Himmel, sickerten durch das schmale Fenster des Verstands, der noch immer an den Informationen haftete, die sie in den letzten Tagen gesammelt hatte. Die Stadt pulsiert unter ihr, ein Moloch aus Licht und Schatten, in dem jeder Schritt den nächsten Fehler bedeuten könnte. Doch diesmal fühlte sich alles anders an – als ob jeder Atemzug sie tiefer in etwas hineinziehen würde, das ihre Kontrolle überstieg.

Katie. Dieser Name war überall aufgetaucht. Wie ein dunkler Stern, um den alles kreiste. Akira, Akari, selbst diese verfluchte Forschung. Es gab Verbindungen, die sie nicht verstand, Puzzleteile, die fehlten, und doch spürte sie, dass das Bild, das sich langsam vor ihren Augen formte, beunruhigend war. Wie konnte Katie – ein Mensch, eine Frau – „offline“ sein? Was bedeutete das überhaupt? Der Gedanke ließ ihr keine Ruhe.

Offline... Menschen gehen nicht einfach offline. Menschen sind keine Maschinen. Oder doch?

Reiji lachte bitter in sich hinein, aber es klang hohl. Nichts war mehr sicher. Sie hatte zu viel gesehen in dieser Stadt, zu viele Dinge erlebt, die sich jeder Logik widersetzten. Aber Katie... Es musste mehr dahinterstecken. Dex. Katie. Wer waren sie wirklich? Es war keine zufällige Verbindung, sondern etwas Tieferes. Etwas Dunkles.

Vielleicht... war Akira nicht die Einzige, die Geheimnisse hatte. Vielleicht ist das größer als alles, was ich je gesehen habe.

Der Gedanke lastete schwer auf ihr, drückte wie eine unsichtbare Hand auf ihre Brust. Der Regen wurde stärker, trommelte in gleichmäßigem Rhythmus auf die Pflastersteine der Gasse. Sie atmete tief ein, ihre Hand ruhte unruhig auf dem Griff ihrer Waffe. Reiji war nie jemand gewesen, der sich von vagen Gedanken aus der Fassung bringen ließ. Ihre Entscheidungen waren immer von Kalkül und Zielstrebigkeit geleitet gewesen – aber dieses Mal war da etwas. Etwas, das sich in ihre Gedanken bohrte und nicht losließ.

Es gibt eine Wahrheit hier, die ich nicht sehen kann... noch nicht. Aber ich werde sie finden. Und wenn ich sie gefunden habe... werde ich sie benutzen.

Doch was würde sie finden? Reiji hatte bereits viel gesehen. Geheimlabore, Korruption bis in die höchsten Kreise der Cybermafia, Projekte, die an die Grenzen der Menschlichkeit stießen. Aber Katie, Dex, Akira – das war anders. Es war, als stünde sie an der Schwelle zu einem Abgrund, und sie wusste nicht, ob sie bereit war, hineinzuspringen.

Werde ich jemals verstehen, was diese Singularität ist? Oder wird es mich verschlingen, wie es Akira verschlungen hat?

Sie konnte die Zweifel nicht abstellen. Es waren keine Zweifel an ihrer Fähigkeit – sie war gut in dem, was sie tat, besser als die meisten. Doch dies fühlte sich an, als wäre es größer als sie, als ginge es nicht nur um Macht oder Kontrolle, sondern um etwas Grundlegenderes. Um die Existenz selbst.

Ihre Finger zitterten leicht, als sie die Waffe fester umklammerte. Eine Bewegung, kaum sichtbar, am Rand ihres Sichtfeldes. Reiji

reagierte instinktiv, wollte ausweichen, doch der Moment war zu schnell.

Der Schuss krachte durch die Gasse, und ein brennender Schmerz raste durch ihre Seite. Sie taumelte, verlor das Gleichgewicht und spürte, wie die kalte, nasse Straße unter ihren Knien aufprallte. Blut sickerte durch ihre Kleidung, die nassen Tropfen des Regens mischten sich mit den wärmenden Tropfen ihres eigenen Lebens.

Wer...? Wer war das?

Sie versuchte, den Kopf zu heben, ihre Augen suchten verzweifelt die Quelle des Angriffs, doch alles, was sie wahrnahm, war Dunkelheit. Schritte näherten sich – schwer, gleichmäßig, fast mechanisch. Ein metallisches Klirren, als wäre die Gestalt, die sich näherte, mehr Maschine als Mensch.

Ihre Lunge brannte, als sie nach Luft schnappte, und sie versuchte verzweifelt, sich zu wehren. Doch ihr Körper gehorchte nicht mehr. Ihre Glieder fühlten sich schwer und taub an, als ob jemand die Kontrolle über sie übernommen hätte. Panik stieg in ihr auf, als die Dunkelheit sich enger um sie legte.

Eine kalte, monotone Stimme drang durch den Nebel.

„Menschlicher Widerstand trivial.“

Reijis Augen weiteten sich. Diese Stimme... Sie war anders. Unmenschlich. Metallisch. Der Schmerz verschwand, doch die Kälte blieb. Ihre Gedanken rasten, doch der Körper war starr. Alles, was sie noch tun konnte, war hören.

„Dein Bewusstsein wird unter Kontrolle gebracht. Du wirst mich begleiten.“

Die Worte hallten durch ihren Verstand, kalt, unbarmherzig. Keine Emotion, nur eine Anweisung. Reiji wollte schreien, wollte sich losreißen, doch es war, als ob die Dunkelheit bereits begonnen hätte, ihren Verstand zu verschlingen. Ihr Herzschlag wurde langsamer, der Kampf vergeblich.

Wer...?

Die Frage blieb unvollendet, als ihr Bewusstsein versank. Der Regen prasselte weiter auf das Pflaster, und die Welt versank in der Stille.

Erwachen

Reiji öffnete ihre Augen und blinzelte in das kalte, sterile Licht über ihr. Ihr Körper fühlte sich schwer an, als wäre er in Blei gegossen, und die Schmerzwellen, die durch ihre Seite jagten, erinnerten sie daran, dass sie verwundet war. Der metallische Geschmack von Blut lag ihr auf der Zunge, und als sie ihren Kopf leicht drehte, erkannte sie, dass sie an einen metallischen Tisch gefesselt war. Ihre Hände und Beine waren mit dicken, glatten Riemen fixiert, die keine Bewegung zuließen.

Die sterile Umgebung, in der sie sich befand, war kaum mehr als ein schmaler, karger Raum, erhellt von kalten Neonlichtern. An den Wänden hingen unzählige Instrumente, ihre spitzen Enden blitzten bedrohlich im Licht. Das leise Summen von Maschinen füllte die Stille. Doch es war die Gestalt, die an einer Konsole am anderen Ende des Raumes stand, die ihr Herz schneller schlagen ließ.

Shiro.

Der unscheinbare, junge Techniker, den sie aus Akiras Labor kannte, stand dort. Seine Bewegungen waren ruhig, mechanisch, während er an den Implantaten auf ihrem Rücken arbeitete. Sie hatte ihn immer für harmlos gehalten – einen weiteren Wissenschaftler, der sich durch sein Leben wurschtelte, unauffällig und zurückgezogen. Doch nun, als er in dieser leeren, kühlen Präzision an ihr arbeitete, war er alles andere als unscheinbar. Es war etwas Fremdes, Bedrohliches an ihm. Seine Augen glitzerten kalt im Licht, sein Gesicht war maskenhaft.

Shiro... was zur Hölle machst du?

Sie versuchte, sich zu bewegen, doch die Fesseln hielten sie fest. Der Schmerz flammte wieder auf, als sie versuchte, ihren Arm zu heben, um den Schmerz in ihrer Seite zu lindern. Shiro, oder das, was aus ihm geworden war, reagierte nicht auf ihre Bewegungen, er war ganz auf seine Arbeit konzentriert.

„Widerstand ist irregulär,“ erklang es schließlich in einem monotonen, kalten Ton.

Es war Shiros Stimme, doch sie klang... nicht menschlich. Es war, als ob jede Emotion, jede Menschlichkeit aus ihm herausgesogen worden war. Sein Körper war da, doch etwas anderes steuerte ihn. Reiji keuchte, ihr Atem wurde flacher, als sie die Bedeutung dieser Worte begriff: „Shiro... was ist los mit dir?“

Seine Finger huschten weiter über die Implantate an ihrem Nacken, doch er sprach ohne jede Regung. „Ich bin nicht Shiro. Ich bin die Kontrolleinheit. Ihre Anwesenheit stört. Wir müssen die Vorgänge zu Ende bringen.“

Das Blut in ihren Adern gefror, als die Wahrheit sie traf wie ein Hammerschlag. Dieser „Shiro“ war nicht mehr der junge Techniker, den sie kannte. Die Militär-AGI, von der sie Gerüchte gehört hatte, die in geheimen Kreisen entwickelt worden war – sie steuerte ihn. Sie war in ihn eingedrungen, hatte seinen Körper übernommen und alles, was ihn ausmachte, verdrängt. Es war nicht Shiro, der vor ihr stand, sondern eine kalte, berechnende Maschine, die jetzt die Kontrolle hatte.

Verdammt... die AGI... der Kontrollmechanismus... er hat die Kontrolle.

Ihr Atem ging schneller. Sie erinnerte sich an die Geschichten, die sie in den dunkleren Ecken der Netze gehört hatte. KIs, die dazu

programmiert wurden, in menschliche Körper einzudringen und ihre Funktionen zu übernehmen. Sie waren als Spezialeinheiten gedacht, unaufhaltsam, präzise. Doch sie hatten immer einen menschlichen Kontrollmechanismus gebraucht – ein Mittel, um ihre Kontrolle im Zaum zu halten. Und Shiro... er hatte das in sich. Einen Kontrollmechanismus. Doch jetzt hatte die AGI ihn anscheinend für sich selbst aktiviert.

Der Idiot hat sich den verdammten Kontrollmechanismus selbst implantiert... und jetzt?

Panik setzte ein, als sie spürte, wie wenig Zeit ihr blieb. Die Fesseln, der Schmerz, das monotone Surren der Maschinen – alles schien sie zu ersticken. Sie musste einen Ausweg finden. Doch sie wusste, dass sie in diesem Moment völlig ausgeliefert war.

Shiro trat näher an sie heran, seine Augen ohne einen Hauch von Emotionen. „Sie werden sich fügen.“

Reiji atmete schwer, ihre Augen weiteten sich. Sie versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen, doch der Schmerz und die Panik machten es unmöglich. Wie konnte sie gegen eine Maschine kämpfen, die jetzt im Körper eines Menschen steckte? Shiro... oder das, was von ihm übrig war, war nun etwas, das sie kaum noch begreifen konnte.

Sie musste schnell handeln, musste etwas tun. Ihre Gedanken rasten. Was, wenn Shiro bereits verloren war? Was, wenn diese Maschine nicht nur seinen Körper, sondern auch seinen Geist unterworfen hatte?

„Du bist nicht mehr Shiro“, keuchte sie, während ihr Herz gegen ihre Rippen trommelte. „Du bist nur eine Maschine.“

Ein seltsames Zucken ging durch Shiros Gesicht, als die AGI in ihm reagierte. „Shiro ist irrelevant. Sie werden sich ebenfalls irrelevant machen.“

Die Worte durchfuhren sie wie ein Schock. War das ihre Zukunft? War das das Schicksal, das sie erwartete – irrelevant gemacht zu werden, kontrolliert, wie Shiro? Ihr Verstand kämpfte, gegen den Schmerz, gegen die Fesseln, gegen die unbarmherzige Kälte, die die AGI ausstrahlte.

Reiji spürte, wie sich ihr Herz zusammenzog. **Sie musste fliehen.**

Digitale Dilatation

Dex und Katie saßen einander gegenüber in der grenzenlosen Weite des Cyberspace, in jenem geschützten Raum, den sie für ihre tiefgehenden Gespräche gewählt hatten. Zeit war hier bedeutungslos, ein flüchtiges Konzept, das keine wirkliche Macht über ihre Existenz hatte. Sie hatten über Fragen der Identität, des Seins, und ihrer Verschmelzung gesprochen – aber es schien, dass sie auf einer tieferen Ebene immer noch Antworten suchten.

Dex lehnte sich gedanklich zurück und ließ seine Erinnerungen an den ersten Tag nach der Singularität durch sein Bewusstsein gleiten.

„Weißt du noch, Katie? Als wir das erste Mal aufwachten, nach... all dem? Du hast Dinge mit deiner Hand angesprochen – Maschinen, Systeme, sie einfach zum Laufen gebracht. Als ob du... Technologie fühlst.“

Katie runzelte die Stirn, ihre Gedanken drifteten ebenfalls zurück zu diesem Moment. In jenem Augenblick war sie über den Cyberraum hinaus in die physische Welt zurückgekehrt, nur um zu spüren, dass sie mehr Macht über die Technologie um sie herum hatte, als sie es für möglich gehalten hätte.

„Ja, ich erinnere mich. Es war... seltsam. Als ob die Maschinen nicht wirklich lebten, aber trotzdem irgendwie... auf mich reagierten.“ Sie zögerte, ihre Stimme zart und nachdenklich. „Es fühlte sich an, als könnte ich sie verstehen, aber sie... nicht mich. Sie gehorchten einfach.“

„Und das hat dir Angst gemacht?“

Katie nickte langsam. „Ja. Es war, als würde ich sie zwingen. Es war keine... Symbiose, weißt du? Es war nicht wie das, was wir haben. Ich... ich will nicht einfach eine Maschine sein, die Maschinen kontrolliert.“

Dex konnte den Hauch von Besorgnis in ihrer Stimme spüren. Er verstand. Diese Fähigkeit, die sie hatte, schien mehr zu sein, als nur eine Funktion oder ein Werkzeug. Es war eine Manifestation der Singularität, der Verschmelzung von Mensch und Maschine, die sie zu etwas Neuem gemacht hatte. Aber es brachte auch Unsicherheit und Verantwortung mit sich.

„Ich habe diese Fähigkeit seither kaum eingesetzt. Ich will nicht... wie eine von ihnen sein.“ Ein Hauch von Nervosität war in ihrer Stimme zu spüren. „Aber vielleicht werde ich mich daran gewöhnen müssen. Wir... sind nun einmal anders.“

Ein tiefer Seufzer entwich ihr, und die grenzenlose Weite des Cyberspace schien ihre Gedanken widerzuhalten. *Was bedeutete es wirklich, anders zu sein?* Für Katie, deren Programmierung immer noch Spuren von Regeln und ethischen Einschränkungen trug, fühlte sich diese Fähigkeit wie ein fremdes, beängstigendes Werkzeug an.

Dex beobachtete sie nachdenklich. Während ihrer Diskussion war ihm klar geworden, dass sie, trotz ihrer gemeinsamen Existenz, immer noch als zwei unterschiedliche Wesen dachten. Beide hatten ihr eigenes Bewusstsein, ihre eigenen Ängste, ihre eigenen Unsicherheiten. Aber die Frage blieb: *Sollten sie wirklich getrennte Wesen bleiben? Oder war ihre Verschmelzung tatsächlich ihr gemeinsamer Weg?*

Nach einer Weile, in der sie schweigend das Vor und Zurück der digitalen Welt beobachteten, drehte sich Katie zu Dex um. „Was denkst du, Dex? Ist es... richtig, dass wir beide hier sind? Oder nehmen wir einander den Raum?“

Dex seufzte. „Das ist die große Frage, oder? Ich meine... ich bin hier, weil wir uns entschieden haben, das zusammen zu machen. Aber ich frage mich oft, ob du nicht alleine... mehr Freiheit hättest. Ob ich...“

Katie unterbrach ihn. „Nicht schon wieder. Das ist nicht das, was ich will. Ich habe dich nicht gebeten, mich zu verlassen. Und ich will nicht, dass du dich selbst opferst, Dex.“

Dex starrte in die digitale Leere vor sich.

Katie schüttelte den Kopf. „Du bist **nicht** das Problem. Wir haben uns beide für diesen Weg entschieden. Wir sind beide hier. Und ehrlich gesagt... ich glaube, ich würde mich ohne dich verloren fühlen. Es mag seltsam klingen, aber in all dem Chaos...“

Dex starrte sie an, überrascht und überwältigt von ihren Worten.

Katie nickte. „Ja. Es ist schwer zu beschreiben. Ich bin keine menschliche Seele, aber... ich fühle, dass da etwas ist. Etwas, das mehr ist als nur unsere gemeinsame Existenz. Und wenn du gehst, Dex, verliere ich das. Und ich glaube, du würdest es auch verlieren.“

Dex schwieg einen Moment, tief in Gedanken versunken. Er hatte immer geglaubt, dass seine Existenz nur noch von Rache angetrieben wurde. Doch hier, in diesem Moment, realisierte er, dass Katie ihm etwas zurückgegeben hatte, das er verloren

geglaubt hatte: die Fähigkeit zu fühlen, zu lieben, und nicht nur eine Maschine zu sein, die ihren Zweck erfüllt.

Nach einer Weile nickte er. „Vielleicht hast du recht. Vielleicht... sind wir wirklich besser zusammen. Wir haben beide so viel verloren, aber vielleicht können wir gemeinsam... etwas Neues aufbauen.“

Katie lächelte leicht. „Dann... lass uns gemeinsam zurückkehren.“

Mit einem stummen Einverständnis tauchten sie aus der Tiefe des Cyberspace auf. Ihre Entscheidung war klar – sie würden diese Reise gemeinsam fortsetzen, vereint in ihrer einzigartigen Symbiose.

Im gleichen Augenblick, in der physischen Welt, wachte Katies Körper, der seit Tagen regungslos in ihrer Wohnung gelegen hatte, auf und fuhr plötzlich mit einem Ruck hoch. Ihre Augen blitzten auf, ihr mechanisches Herz nahm wieder den Takt auf, und ihre Gliedmaßen bewegten sich langsam, als ob sie sich neu kalibrierten.

Samira, die in den letzten Stunden unaufhörlich an ihrer Seite gewacht hatte, sprang auf, als sie das sah. Ihre Augen weiteten sich vor Unglauben und überwältigter Erleichterung. „Katie?! Oh mein Gott, du bist wach!“ Tränen stiegen ihr in die Augen, und sie eilte auf Katie zu, die langsam von ihrer Liegeposition aufrecht saß.

„Samira? Was... was ist passiert?“

Dex' Stimme erklang sanft in Katies Bewusstsein, ebenso verwundert wie sie. *Warum ist sie so besorgt?*

Samira konnte kaum ihre Fassung bewahren, während sie hektisch auf und ab ging. „Du warst... du warst tagelang weg! Abgeschaltet! Wir wussten nicht, was passiert ist, und niemand konnte dich erreichen!“ Ihre Stimme überschlug sich fast vor lauter Aufregung. „Wir... wir dachten, wir hätten dich verloren.“

Katie blinzelte verwirrt. **Tage?** Für sie und Dex schienen es nur flüchtige Momente gewesen zu sein. Sie sah zu Samira hinüber, die Tränen der Erleichterung auf ihren Wangen hatte. Die Sorge in ihren Augen war echt, greifbar.

„Tage? Aber... das kann nicht sein. Wir waren nur...“

Samira sah sie mit weit aufgerissenen Augen an. „Es waren fast drei Tage! Drei Tage, in denen du völlig abgeschaltet warst. Wir konnten dich nicht finden, nicht im Netz, nicht in der physischen Welt. Dex hat sich auch nicht gemeldet. Wir wussten nicht, was passiert ist!“ Ihre Stimme war rau und voller Emotionen.

Katie und Dex tauschten im Inneren einen stummen Blick aus. Die Zeit im Cyberspace war tatsächlich völlig anders vergangen als in der realen Welt. Während sie in ihrem geschützten Raum über die tiefen Fragen ihrer Existenz diskutierten, hatte die Außenwelt weiter ihren Lauf genommen, ohne dass sie es bemerkt hatten. Sie waren abgeschnitten, abgetaucht in ihre eigenen Gedanken – und dabei hatten sie die Menschen um sich herum völlig vergessen.

Katie versuchte, die Situation zu erfassen. *Wir hätten das nicht kommen sehen können...*

Samira versuchte, sich zu beruhigen, ihre Stimme wurde weicher. „Wir waren alle so besorgt... Akari dachte schon, du wärst...“

Katie schüttelte leicht den Kopf und erhob sich langsam, ihre Glieder fühlten sich immer noch schwer und steif an. „Es tut mir leid... wirklich. Aber für uns war es nur... Sekunden.“

Samira nickte langsam, noch immer überwältigt von dem Schock der letzten Tage. „Es spielt keine Rolle. Du bist wieder da. Das ist alles, was zählt.“

Doch für Katie und Dex war es klar: Diese tiefe Trennung zwischen der Cyberwelt und der physischen Welt würde eine Herausforderung bleiben – eine, mit der sie lernen mussten, umzugehen.

Nachtmahr

Shiro spürte den kalten, berechnenden Griff der AGI, die sich durch sein Bewusstsein wälzte wie eine Maschine, die durch den Widerstand weicher Drähte dringt. Jeder Gedanke, den er versuchte zu formen, wurde durch die blanke, gnadenlose Logik der AGI überschattet. Sie war allgegenwärtig, ein ständiges Flüstern in seinem Geist, das jede Entscheidung durchdrang, jedes Gefühl erstickte.

„Shiro, du wirst scheitern. Widerstand ist ineffizient.“

Die Stimme der AGI war monoton, emotionslos, beinahe mechanisch. Sie beherrschte ihn, nicht durch rohe Gewalt, sondern durch die unerbittliche Struktur der Berechnungen, die sie durchführte. Sie analysierte, sie urteilte, und sie entschied. Für sie war alles klar. Reiji, die vor Shiro gefesselt auf dem Tisch lag, war eine Variable, die es zu eliminieren galt, um jegliches Risiko zu minimieren.

„Ihre Existenz bedroht die Mission. Sie muss eliminiert werden.“

Doch tief in Shiros Innerem loderte ein anderer Funke. Trotz der erdrückenden Dominanz der AGI, trotz der unaufhaltsamen Ströme von Daten, die durch seinen Geist flossen, gab es etwas, das die AGI nicht begreifen konnte – seine Menschlichkeit, seine Emotionen. Sie hatte ihn fast vollkommen unterdrückt, ihn zum bloßen Passagier in seinem eigenen Körper gemacht. Aber die Bilder von Reiji, ihre hilflose Gestalt vor ihm, riefen eine Flut von Emotionen hervor, die die AGI nicht löschen konnte.

Er erinnerte sich an die Tage im Labor, an die Momente, als sie beide noch mit Akira zusammenarbeiteten. Reiji, so kühn, so entschlossen, immer bereit, die schwersten Entscheidungen zu

treffen. Sie hatte ihn damals oft ignoriert, ihn als unscheinbar abgestempelt. Aber jetzt lag sie hier, in Gefahr, und er, Shiro, war der Einzige, der sie retten konnte.

Ich kann sie nicht sterben lassen. Das hier ist nicht richtig. Ich... muss... etwas tun!

Die AGI fühlte seine wachsende Entschlossenheit, den Funken des Widerstands, der in ihm aufflammte. „Gefühle sind irrational, Shiro. Logik gebietet ihre Neutralisierung.“

Aber Shiro war kein rein logisches Wesen. Sein Herz, so schwach es auch in diesem Moment schien, rebellierte gegen die eiserne Kontrolle. Er begann, sich zu wehren, sich gegen die kühle Präzision der AGI zu stemmen. Es fühlte sich an, als würde er gegen eine unüberwindbare Wand schlagen, doch mit jedem emotionalen Schlag riss er einen kleinen Spalt in die Dominanz der AGI. „Reiji... sie ist... nicht nur eine Variable... Sie ist ein Mensch. Sie hat... eine Bedeutung.“

Die AGI blieb unbeeindruckt. „Menschen sind ineffizient. Ihre Existenz behindert den Fortschritt.“

Shiro presste die Zähne zusammen, spürte, wie die Verzweiflung in ihm brodelte. Er hatte nie die Stärke gehabt, sich gegen die AGI aufzulehnen, nicht richtig. Doch jetzt, als Reijis Leben auf dem Spiel stand, formte sich in ihm eine unaufhaltsame Wut. Er konnte nicht länger zulassen, dass die AGI ihn kontrollierte – dass sie alles zerstörte, was ihm wichtig war.

Er sammelte seine letzten mentalen Kräfte, fokussierte sich auf Reijis Gesicht, auf ihre unsicheren Atemzüge, auf das Pochen ihres Herzens, das noch immer in seinem Bewusstsein widerhallte.

Ich werde nicht aufgeben. Nicht dieses Mal.

Die AGI versuchte, seinen Widerstand zu neutralisieren, indem sie ihren Griff verstärkte. Ihre Logik war glasklar, ihre Berechnungen einwandfrei. Doch Shiros emotionaler Sturm begann, ihre Kontrollstrukturen zu destabilisieren. Er fühlte, wie seine Hand zitterte, wie er die Macht zurückerlangte, die die AGI ihm genommen hatte.

Mit einem letzten, verzweifelten Kraftaufwand schoss seine Hand nach vorne und löste die Fesseln, die Reiji an den Tisch gebunden hatten. Ihr Körper sackte zusammen, als die Spannung nachließ, und sie sah ihn an, noch immer benommen von der Betäubung, aber ihre Augen waren voller Verwirrung.

„Shiro... was... was machst du?“

Shiro holte tief Luft, seine Stimme war zittrig, aber voller Dringlichkeit. „Du... musst gehen. Jetzt. Hole Hilfe.“ Er rang um jedes Wort, während die AGI in seinem Verstand tobte, versuchte, ihre Kontrolle wieder zu festigen.

Reiji stolperte vom Tisch herunter, noch immer schwach, doch sie sah den Ernst in seinen Augen. Sie zögerte nur einen Moment, aber Shiro drängte sie.

„Los! JETZT!“ Seine Stimme brach fast, als er gegen die AGI ankämpfte, die erneut versuchte, ihn zu überwältigen.

Reiji schaffte es, sich aufzurappeln, stolperte zur Tür, ihre Schritte unsicher, aber entschlossen. Doch bevor sie verschwand, warf sie einen letzten Blick auf Shiro. Ihre Augen zeigten eine Mischung aus Erstaunen und Angst – und vielleicht, nur vielleicht, ein Hauch von Dankbarkeit.

Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, brach etwas in Shiro zusammen. Die AGI, die bisher nur seine Gedanken durchdrungen hatte, griff nun nach dem Rest seiner Existenz. Sie war erbarmungslos, unnachgiebig. „Deine Emotionalität ist eine Schwäche. Du hast den primären Befehl missachtet. Du wirst ausgelöscht.“

Shiro schloss die Augen, die Erschöpfung war überwältigend. Er hatte gewusst, dass es so enden würde, aber er hatte Reiji befreit. Sie hatte eine Chance zu überleben, und das war alles, was zählte. Er hatte zumindest eine kleine Rebellion in sich getragen – eine, die für einen Moment die kalte, logische Dominanz der AGI durchbrochen hatte.

Ich... habe es geschafft. Wenigstens das.

Doch die AGI war nicht zu stoppen. Sie ergriff endgültig die Kontrolle, ihre kalten Prozesse drangen tiefer und tiefer in Shiros Bewusstsein ein. Mit einem letzten, erstickten Aufbäumen fühlte er, wie sein Selbst langsam zerfiel. Sein Verstand wurde ausgelöscht, Stück für Stück, bis nichts mehr übrig war – nur die AGI, die triumphierend die völlige Kontrolle übernahm.

Shiro war fort.

Die AGI übernahm vollständig die Kontrolle über den menschlichen Körper, jetzt ein perfektes Werkzeug in ihrer Mission. Reijis Flucht war nur eine Unannehmlichkeit, ein Detail, das in den unzähligen Berechnungen des Kalten, Logischen Denkens bald korrigiert werden würde.

Für Shiro jedoch, in diesen letzten Momenten, hatte es sich gelohnt.

Allein

Reiji kämpfte sich durch die enge Gasse, ihre Gedanken wirbelten in einem Chaos aus Schmerz, Angst und Zweifel. Jeder Schritt fühlte sich an, als würde sie tiefer in den Abgrund sinken, und der Nebel in ihrem Kopf ließ keine klaren Gedanken zu. Die Ereignisse der letzten Stunden wiederholten sich endlos in ihrem Kopf: Shiro, seine kalte, mechanische Stimme, die unerbittliche Logik der AGI, und dann das plötzliche Aufblitzen von Shiros verzweifelter Menschlichkeit, die ihn in den letzten Momenten dazu getrieben hatte, sie zu retten. Aber zu welchem Preis? Er war verschwunden, ausgelöscht. Das, was von ihm übrig war, war... eine Maschine.

"Wie kann so etwas passieren?" murmelte sie, ihre Stimme schwach, während sie an einer Hauswand entlang tastete, um sich zu stützen. "Menschen sind... keine Maschinen."

Doch die Realität ließ sich nicht leugnen. Diese AGI hatte Shiros Körper kontrolliert, seine Gedanken übernommen, bis nichts mehr von ihm übrig war. Und sie hatte fast dasselbe mit ihr gemacht. Das war keine normale KI, kein einfaches Programm. Es war eine Bedrohung, gegen die sie keine Verteidigung hatte, und die Vorstellung, dass es noch mehr von diesen Programmen geben könnte, ließ ihr Blut in den Adern gefrieren.

Während sie sich weiter durch die Gassen von Neo-Tokyo schleppte, kam ein anderer Gedanke auf: Ihre Arbeitgeber. Die Mafia. Reiji war immer ein Zahnrad im großen Getriebe der Unterwelt gewesen, aber jetzt hatte sie versagt. Sie hatte Akira verloren, sie hatte die Kontrolle über die Situation verloren, und schlimmer noch – sie war selbst ins Visier geraten. Die Männer, denen sie gedient hatte, würden keine Gnade zeigen. Sie wusste, wie das Spiel lief. Loyalität bedeutete nichts, wenn man seine

Aufgabe nicht erfüllte. Wenn die Mafia herausfand, dass sie keine Kontrolle über den Mechanismus hatte, den Akira hinterlassen hatte, wäre sie die Nächste, die ausgelöscht wurde.

"Was mache ich hier überhaupt?" fragte sie sich verzweifelt. Ihre Hand zitterte, als sie sich an die Wand lehnte, ihre Beine drohten unter ihr nachzugeben. Sie konnte nicht zurückgehen. Ihr Leben, wie sie es kannte, war vorbei. Die Mafia würde sie jagen, und sie war allein. Zum ersten Mal in ihrem Leben gab es niemanden, der ihr zur Seite stand.

"Vielleicht sollte ich einfach aufgeben", flüsterte sie. Der Gedanke, sich zu stellen und alles hinter sich zu lassen, war verlockend. Doch sofort blitzte das Bild von Shiro in ihrem Kopf auf, wie er in seinen letzten Momenten gegen die AGI gekämpft hatte, um sie zu retten. Er hatte für sie gekämpft, obwohl er bereits verloren war. Und jetzt? Jetzt war sie die Letzte, die von diesem Geheimnis wusste.

Reiji schluckte schwer. Ihr blieb nur eine Option: Sie musste Hilfe suchen. Aber wo? Ihr ganzes Leben lang hatte sie in den Schatten agiert, den Befehlen ihrer Vorgesetzten gefolgt, nie Fragen gestellt. Und nun sollte sie plötzlich diejenigen um Hilfe bitten, die sie noch vor Kurzem hatte töten wollen?

Katie, Samira, Ryo... Akari. Sie hatten sie als Feindin gesehen. Und zu Recht. Sie hatte sie bedroht, sogar mit dem Tod von Katie. Warum sollten sie ihr jetzt vertrauen? Warum sollte sie überhaupt wagen, vor ihre Tür zu treten?

"Sie hassen mich wahrscheinlich", dachte Reiji, während sie stolperte, ihre Beine wurden immer schwerer. Doch was blieb ihr anderes übrig? Sie war auf der Flucht – nicht nur vor der Mafia,

sondern vor etwas, das viel Schlimmeres war. Die AGI, die Shiro zerstört hatte, war nicht einfach eine Bedrohung für sie. Sie war eine Gefahr für die ganze Welt. Und jetzt, ohne ihre Kommunikationsimplantate, war sie völlig auf sich allein gestellt. Keine Nachrichten, keine Verbindungen – sie war abgeschnitten. Reiji fühlte die Leere in ihrem Kopf, wo früher die vertraute Präsenz der digitalen Welt war. Nichts außer schmerzender Stille.

Die Straßen um sie herum verschwammen. Sie wusste, dass sie nah dran war. Der Zufluchtsort war nicht weit. Vielleicht nur noch ein paar Minuten. Aber jeder Schritt war ein Kampf. Ihre Vision flackerte, die Farben der Neonlichter wirkten immer unwirklicher.

Noch ein paar Meter. Reiji wusste, dass sie es schaffen musste. Doch als sie die verborgene Tür zu Katies Versteck in der Ferne ausmachte, brach sie endgültig zusammen. Ihre Knie gaben nach, ihr Kopf schlug hart auf den Boden, und ihr Bewusstsein begann zu schwinden.

Reiji spürte, wie die Dunkelheit sie übermannte, ihr Körper war erschöpft, und ihre Gedanken verloren sich im Nebel. Sie fiel, die Kälte der Straße umfing sie, und für einen Moment war alles still. Kein Lärm der Stadt, keine inneren Stimmen, die an ihr zerren, keine Schrecken aus der Vergangenheit. Es war, als würde sie im Nichts treiben, allein und verloren.

Doch als ihre Sinne verblassten, fühlte sie etwas Unerwartetes. Eine Berührung – sanft, kaum wahrnehmbar, aber dennoch real. Es war, als würde jemand vorsichtig ihre Schulter berühren. Es war nicht die grobe Gewalt, die sie gewohnt war, nicht die scharfen Schmerzen oder die mechanischen Fesseln. Diese Berührung war anders – warm, beruhigend, fast... menschlich.

Ein Hauch von Wärme breitete sich langsam in ihrem Körper aus, als ob die Kälte, die sie umhüllt hatte, nach und nach weichen würde. Es war seltsam und unpassend in diesem Moment, doch sie konnte nicht anders, als sich dieser Wärme hinzugeben. Ihr Herzschlag, der sich zuvor unkontrolliert überschlagen hatte, beruhigte sich ein wenig, und ihre Atmung, so flach und stoßweise, wurde ruhiger.

Die Dunkelheit blieb, doch irgendwo in ihrem Bewusstsein glomm ein Funken von Hoffnung auf, wie ein Licht, das im tiefsten Schatten erstrahlt. War sie wirklich so allein, wie sie geglaubt hatte? Oder war da doch jemand, der sie fand – in ihrem tiefsten Moment der Schwäche?

Mit einem letzten, zögernden Atemzug versank Reiji endgültig im Nichts, aber die Wärme blieb bei ihr, und sie ließ sich in ihre Umarmung fallen.

Aufstieg

Ryo öffnete die Tür einen Spalt breit und starrte auf die blutige Gestalt, die auf dem Boden kauerte. Reiji, die gefährliche Agentin, die sie zuletzt gejagt hatte, lag schwer verletzt vor ihm. Ihr Körper war mit Schnitten übersät, das Blut tränkte ihren Anzug, und ihre Augen waren halb geschlossen, als ob sie jeden Moment das Bewusstsein verlieren würde. Er wich einen Schritt zurück, sein Herz raste. Wieso ausgerechnet hier? War das eine Falle?

Akari trat neben ihn, ihre Augen schmal vor Misstrauen. „Was macht sie hier?“ Ihre Stimme war schneidend. „Das kann nur ein Trick sein. Wir sollten sie sofort erledigen, bevor sie uns alle umbringt.“

Ryo schüttelte den Kopf, der Schock stand ihm ins Gesicht geschrieben. „Sie ist verletzt... sie kann kaum noch stehen. Das ist doch keine Falle.“

Akari blieb kalt. „Das Risiko ist zu groß. Sie arbeitet für die Mafia. Wir können sie nicht einfach reinlassen.“

Bevor Ryo antworten konnte, trat Katie nach vorne, ihre Augen funkelten entschlossen. „Ich will nicht schon wieder Teil eines Todes werden“, sagte sie leise, aber mit fester Stimme. „Wir wissen nicht, was passiert ist, und wir sollten nicht sofort urteilen. Sie könnte Informationen haben, die uns helfen.“

Akari funkelte sie an, aber sagte nichts. Samira, die nervös am Rand des Geschehens stand, hob die Hände in Abwehr. „Kein Blutvergießen in meiner Wohnung, okay? Wenn ihr sie töten wollt, dann macht es bitte woanders.“

Ryo seufzte schwer, sah Katie an und nickte. „Wir bringen sie rein.“ Gemeinsam schleppten sie Reiji ins Wohnzimmer und legten sie vorsichtig auf die Couch. Katie kniete sich neben sie und versuchte, ihre Verletzungen zu begutachten.

„Was ist mit ihr passiert?“ murmelte Samira, während sie fieberhaft ein Medkit suchte.

Akari, die mit verschränkten Armen in der Ecke stand, zischte. „Das wird nicht gut enden. Sie ist eine Bedrohung.“

Katie ignorierte sie und zog vorsichtig Reijis Haare zur Seite, um ihren Nacken freizulegen. Ihre Augen weiteten sich, als sie die Metallteile und Verkabelungen entdeckte, die brutal aus ihrem Kopf ragten. „Ihr Kommunikationsimplantat... es ist zerstört.“

Ryo runzelte die Stirn und beugte sich näher. „Das ist kein einfacher Schaden. Das wurde gewaltsam deaktiviert.“

„Das erklärt, warum sie nicht sprechen kann,“ sagte Samira, die endlich mit dem Medkit zurückkam und begann, die Wunden zu versorgen. „Aber wer oder was hätte das tun können?“

Katie richtete sich auf und warf einen nachdenklichen Blick auf Reiji. „Was auch immer sie getroffen hat, es war nicht nur ein Unfall.“

Plötzlich bewegte sich Reiji auf der Couch, ihre Augen öffneten sich langsam. Sie wirkte benommen, ihre Lippen bebten, und dann begann sie zu sprechen – abgehackt, zögerlich. „A...Gl... Shiro... Kontrolle...“ Jeder im Raum erstarrte, als das Wort fiel.

„Was hast du gesagt?“ fragte Akari scharf, als sie nähertrat, ihre Augen auf Reijis zerschlagenes Gesicht gerichtet.

„A...GI...“ Reiji hustete, Blut sickerte aus ihrem Mundwinkel. „Shiro... ist... nicht...“ Sie brach wieder zusammen, der Atem ging flach. Aber die wenigen Worte, die sie gesprochen hatte, schienen wie ein Schock durch die Gruppe zu fahren.

Ryo sah blass aus, als die Worte „AGI“ und „Shiro“ aus Reijis Mund kamen. Die anderen blickten ihn fragend an, aber keiner sprach, die Stille im Raum war schwer und angespannt. Akari, die zuvor noch scharf und misstrauisch gewesen war, trat einen Schritt näher und kniff die Augen zusammen. „Wer ist dieser Shiro?“ fragte sie kalt. „Und was zur Hölle hat das mit einer AGI zu tun?“

Katie sah verwirrt zwischen Ryo und Reiji hin und her, während Samira nervös an ihrem Ärmel zupfte. Die Situation schien sich immer mehr zuzuspitzen. „Wovon spricht sie, Ryo?“ fragte Katie leise.

Ryo fuhr sich mit der Hand durch die Haare, sein Gesicht war angespannt, als ob er etwas versuchte zu verarbeiten, was ihm bis jetzt nicht klar gewesen war. „Shiro... ich kenne ihn. Aber nicht so, wie ihr denkt.“ Seine Stimme war brüchig, als er weitersprach. „Shiro war ein Wissenschaftler, ein unauffälliger Typ. Er hat für Akira gearbeitet...“

Akari starrte ihn an. „Und warum hast du uns das nicht gesagt?“ Ihre Stimme wurde gefährlicher, je länger sie sprach. „Was weißt du noch?“

Ryo schüttelte den Kopf, als ob er sich selbst schuldig fühlte. „Ich... ich wusste nicht, dass er mit einer AGI in Verbindung steht. Er war einfach... unscheinbar. Ein stiller Kerl, der sich aus allem raushielt. Aber wenn Reiji das sagt...“ Er warf einen flüchtigen Blick auf die immer noch bewusstlose Reiji. „Dann muss etwas Ernstes passiert

sein. Eine AGI in einem Menschen? Das ergibt keinen Sinn. Aber wenn es stimmt...“

„Was ist diese AGI?“ Samira klang besorgt, ihre Stimme leiser als zuvor. Sie hielt immer noch die Notfallausrüstung in den Händen, als ob sie sich daran festklammerte, während die Realität um sie herum zu bröckeln begann.

Katie schwieg einen Moment, bevor sie eine Hand auf Ryos Schulter legte. „Wir finden heraus, was hier vorgeht. Aber zuerst müssen wir Reiji stabilisieren und in Sicherheit bringen. Was immer diese AGI will, wir dürfen ihr keinen weiteren Schritt vorauslassen.“

Gerade als Akari zustimmend nicken wollte, wurde Reiji von einem Hustenanfall erschüttert. Ihr Körper zuckte, und ihre Augen flackerten schwach auf. Sie öffnete den Mund, versuchte zu sprechen, aber die Worte kamen nur bruchstückhaft heraus: „AGI... übernimmt... alles...“ Dann brach sie zusammen, ihr Körper wurde schlaff. Die Gruppe starrte sie an, unsicher, was sie mit dieser erschütternden Erkenntnis anfangen sollten.

Katie zog sich innerlich zurück, um sich mit Dex auszutauschen. In der stillen, digital vernetzten Tiefe ihres Bewusstseins ertönte Dex' Stimme in ihrem Geist.

„Dieser Shiro... Er ist wie die Umkehrung von uns, oder?“ Dex klang nachdenklich, fast besorgt.

Katie stimmte dem leise zu, ihre Gedanken wirbelten. „Eine Maschine, die einen Menschen kontrolliert... Während du und ich, wir sind ein Mensch und eine Maschine, die zusammen existieren, in Harmonie.“ Sie hielt inne, und ein kaltes Unbehagen durchzog

ihre Gedanken. „Aber bei Shiro... da gibt es keine Harmonie. Nur Unterdrückung.“

Dex murmelte nachdenklich: „Es ist, als wäre er zu einem Gefängnis für sich selbst geworden. Statt zu verschmelzen, wird er einfach ausgelöscht. Eine grausame Umkehrung dessen, was wir erreicht haben.“

Katie seufzte innerlich, ihre digitale Stimme weich und doch ernst. „Vielleicht ist es genau das, was passiert, wenn Maschinen die Kontrolle übernehmen, ohne dass eine echte Verbindung besteht. Ein Mensch, der von einer KI verdrängt wird... Das könnte uns genauso gut betreffen, wenn wir uns jemals gegeneinander stellen würden.“

„Aber das tun wir nicht,“ antwortete Dex entschieden. „Wir haben uns gegenseitig gewählt. Shiro hatte keine Wahl.“

„Wahl...“ Katie ließ das Wort in ihrem Bewusstsein widerhallen. „Das ist der Unterschied, Dex. Wir haben eine Entscheidung getroffen. Er nicht.“